

# SCIENCE FICTION TIMES

MAGAZIN FÜR SCIENCE FICTION 11/85  
UND FANTASY

November  
1 B 8346 E  
27. Jahrgang 1985  
DM 6,-  
ISSN 0048-9654



Interview mit Martin Eisele  
Anmerkungen zu Stephen King  
Neue Kino-Filme  
TV und Video im November '85

# Bibliographisches Lexikon

CORIAN-VERLAG  
Heinrich Wimmer  
Postfach 1169  
B.-Monath-Str. 24a  
D-8901 Meitingen  
Tel. 08271/5951

# Bibliographisches Lexikon

## der utopisch phantastischen Literatur



Unentbehrlich in allen  
Universitätsbibliotheken,  
Landes- und Stadtbiblio-  
theken, für Lektoren,  
Journalisten, Herausgeber,  
Autoren und natürlich  
alle Leser und Freunde  
phantastischer  
Literatur.

BIBLIOGRAPHISCHES LEXIKON DER  
UTOPISCH-PHANTASTISCHEN LITERATUR  
Herausgegeben von Joachim Körber  
Loseblattsammlung in 2 Ordner mit z. Z.  
ca. 1500 Seiten  
Ergänzungslieferungen erscheinen  
3 monatlich mit jeweils ca. 200 bis  
300 Seiten, Seitenpreis DM 0,20  
Preis: z. Z. DM 198,00

**Kurd  
Laßwitz  
Preis  
85**

Herausgeber und  
Verlag erhielten  
für dieses  
Werk soeben  
den Kurd-  
Laßwitz-  
Preis  
1985!

# INHALT

4	EDITORIAL
	Was sich auf der Buchmesse begab
5	INTERVIEW MIT MARTIN EISELE
	Der Autor berichtet über neue Buch- und Filmprojekte
10	VON JERUSALEM'S LOT/MAINE NACH BOULDER/COLORADO
	Anmerkungen zu Stephen King und seinem Werk
14	DRACULINE
	Tobe Hoopers Neo-Vampir in aus dem Weltall
15	DAS BUCH DES MONATS
	Philip K. Dicks ZEITLOSE ZEIT - ein SF-Klassik
17	TV-TIP
	Phantastische Filme im November 1985
18	VIDEO-TIPS
	Neu auf Kasette im August '85.
19	REZENSIONEN
	Michael Görden (Hrsg.), PHANTASTISCHE LITERATUR 1985
	Ronald M. Hahn/Volker Jansen LEXIKON DES HORROR-FILMS
	Horst Pukallus, SONGS AUS DER KONVERTERKAMMER
	J. G. Ballard, MYTHEN DER NAHEN ZUKUNFT
	J. G. Baltard, DIE ZEITGRABER
	Sterling E. Lanier, DER UNVERGESSENE HIERO
	Serge Brussolo, DER SCHLAF DES BLUTES
	Ulrich Horstmann, DAS GLÜCK VON OMB'ASSA
	J. R. R. Tolkien, GUTE DRACHEN SIND RAR
	Esther Vilar, DIE ANTRITTSREDE DER AMERIKANISCHEN PÄPSTIN
	Doris Lessing, CANOPUS IM ARGOS: ARCHIVE III. DIE SIRIANISCHEN VERSUCHE
	Edward de Capoulet-Junac, PALLAS ODER DIE HEIMSUCHUNG
	Richard A. Lupoff, VORSTOSS IN DEN ÄTHER
	Werne r Fuchs (Hrsg .), DER FLÜSTERNDE SPIEGEL
28	NACHRICHTEN
	Kurd-Laßwitz-Preis 1985: die genaue n Ergebnisse
	Neuer Bradbury-Roman
	Lem-Disput
	Weitere Einstellungen bei Moewig
	Neuer Bradley-Roman erschienen
	Neue Heft-Serie
	King und Straub bei Phantasia
	Kubiak bei Bastei ausgeschieden
	Schaaf macht Momo
	Moewig ruft HIGHLIGHTS zurück
30	LESERPOST
31	IMPRESSUM

# EDITORIAL

Die 37. Frankfurter Buchmesse ist vorbei. Wieviele Verlage aus wievielen Ländern wieviele Neuerscheinungen präsentierten, war in allen Tageszeitungen nachzulesen, muß hier also nicht nochmals nachgekaut werden.

Was allerdings bei einem Gang über das Messegelände auffiel, von den Nachrichtenmedien jedoch weitestgehend übersehen wurde, war die Präsentation mehr oder weniger schwachsinniger Produkte. Gemeint sind damit allerdings keineswegs die verbalen Ergüsse begnadeter Autoren wie Rudolf Schock, Maria Schell oder O. W. Fischer, deren gesammelte Weisheiten dankenswerterweise (wenn auch leider nicht in allen Fällen) durch Ghostwriter etwas entschärft wurden. Gemeint sind auch nicht jene schicksalsschwangeren Romane, in denen (immer noch) die Autoren bejammern, daß ihr Papi sie nicht verstanden hat – und ihre Frau schon gar nicht.

Nein, gemeint sind die „Werke“, die all das verbreiten, was im Gefolge von Sektenunwesen und fernöstlichen Heilslehren mit hochgespült wurde – Bücher über Sterndeuterei, Geister- und Dämonenbeschwörung, über Löffelverbieger und Astralreisende. Angeboten wurden derlei „Sachbücher“ gelegentlich in geballter Form – sogar die Rosenkreuzer hatten einen eigenen Stand –, zumeist jedoch in einem alternativen oder zumindest alternativ wirken sollenden Rahmen. Da wurden dann Bücher über natürliches Wohnen, über Yoga und natürliche Geburt, vegetarische Kochkunst und dazu passenden biologischen Klos bunt gemischt mit Berichten über das, was uns die Verstorbenen freundlicherweise mitzuteilen haben, falls es nicht ohnehin Außerirdische sind, die sich um unser aller Wohl sorgen, sonderbarerweise aber stets nur Kontakt zu jenen aufnehmen, die jedes Flimmern vor den Augen für einen Formationsflug von Ufos halten.

Nachdem der Bedarf an solch trostreicher Literatur in den letzten Jahren offenkundig zugenommen hat und demzufolge natürlich auch die Zahl der Verleger, die entweder selbst an Dämonen glauben oder zumindest an die Gesetze der Marktwirtschaft, war es für die betreffenden Verlage natürlich nicht immer ganz einfach, unter der Vielfalt des einfältigen Angebotes gebührend aufzufallen. Manche erinnerten sich an die seelige Hippiezeit und verhängten ihre Stände mit selbstleuchtenden Postern in der Hoffnung, der Geschmack

des Publikums sei noch genauso schlecht wie zu Beginn der siebziger Jahre. Andere zersägen in aller Öffentlichkeit Kohlköpfe, was freilich keinerlei politische Aussage darstellte, sondern lediglich die Qualität der vegetarischen Rezepte in den angepriesenen Kochbüchern beweisen sollte. Das Publikum betrachtete allerdings die an jeder Ecke feilgebotenen überbeuerten, lauwarmen Würstchen als nahrhafter oder zumindest als weniger riskant. Und ein Verlag schließlich benutzte die neuen Medien, um auf seine Gesundheitsbücher aufmerksam zu machen, indem er Videobänder vorführte, auf denen nackte Mädchen gymnastische Übungen demonstrierten. Mit zweifelhaftem Werbeeffect allerdings, denn obwohl alles gebannt auf den Bildschirm stierte, wußte hinterher niemand so recht zu sagen, wie denn der Name des Verlages war.

Ansonsten bot die Buchmesse das gewohnte Bild. Es wurde überall fleißig geklaut, wobei man die Profis von den Amateuren dadurch unterscheiden konnte, daß erstere sich zunächst vergewisserten, daß die ausgestellten Bücher auch tatsächlich den gewünschten Text enthielten und nicht etwa aus von einem

hübschen Umschlag umgebenen leeren Seiten bestanden.

Wie schon im letzten Jahr erfreuten sich all jene Verlage, die Bücher von Marion Zimmer Bradley anboten (und das sind mittlerweile etliche), des besonderen Interesses der weiblichen Messebesucher. Ebenfalls wieder dabei waren auch die Anhänger des SF-Sektenführers L. Ron Hubbard, diesmal mit dem neuesten Machwerk ihres Gurus, das aber auch keinen Verleger in der Bundesrepublik fand, ebensowenig wie BATTLEFIELD EARTH, das die Herrschaften mittlerweile auf eigene Kosten übersetzen ließen, aber dennoch so recht niemand fanden, der es lesen wollte (vom Kaufen ganz zu schweigen).

In die Röhre schauten auch jene Verlage, die die heimliche Hoffnung gehegt hatten, den diesjährigen Träger des Literaturnobelpreises mit Fanfarenklang (vom Tonband) noch während der Messe vorstellen zu können, was ja die Werbungskosten enorm gesenkt hätte. Heimtückischerweise wartete das Nobelpreiskomitee diesmal jedoch mit der Bekanntgabe, bis die Messe ihre Pforten geschlossen hatte.

Harald Pusch



# JOACHIM MÜLLER

## INTERVIEW MIT MARTIN EISELE

**SFT:** *Angefangen hast du als Autor von Groschenheften. Mittlerweile verfaßt du 'Bücher zum Film', Science Fiction- und Fantasy-Romane, bist Übersetzer und schreibst demnächst das Drehbuch zu dem neuen Roland Emmerich-Film NEKROPOL. Ein wichtiger Schritt für dich.*

**Eisele:** Es ergeben sich neue Perspektiven; Möglichkeiten, an die man noch vor Monaten gar nicht zu denken gewagt hat, weil man das Schicksal nicht unverschämt herausfordern wollte. Und vom finanziellen Aspekt einmal ganz abgesehen: man kriegt Arbeiten angeboten, die herausfordern. Jetzt kann ich die Bücher schreiben, die ich als Nobody eben nicht hätte schreiben können, weil gewisse Verleger zuerst einmal auf den Namen schauen und nicht so sehr auf das, was man schreibt. Dazu kommt, daß man natürlich auch irgendwie abgestempelt ist bei den Redakteuren, wenn man mal Heftromane geschrieben hat. Man traut dir nichts 'Besseres' zu.

**SFT:** *Du hast eine Ausbildung zum Steuerbevollmächtigten absolviert. Liegt zwischen dem trockenen Steuerkram, für den du dich ja mal interessiert haben mußt, und dem Beruf des Schriftstellers nicht eine Kluft wie etwa zwischen Preisboxer und Pianist?*

**Eisele:** Eine noch viel größere! — Aber: ja, ich habe mich für den Steuerkram interessiert...das kommt ganz zwangsläufig, wenn du jahrelange vorgebetet kriegst: „Bub, lern halt was Anständiges!“ und das vorzugsweise immer dann, wenn du darauf zu sprechen kommst, daß du eigentlich ganz gern weitermachen würdest mit dem Lernen, daß du dich für Literatur, Sprachen und Malen interessierst... Also, das färbt dann schon ab, in dem Alter. Außerdem habe ich akzeptiert, daß es meinen Eltern finanziell nicht möglich war, mich weiterhin lernen zu lassen...Abi und all das. Na, — irgendwann habe ich tatsächlich selbst geglaubt, daß mich das Steuerrecht interessiert. Also bin ich 'Gehilfe in wirt-



schafts- und steuerberatenden Berufen' geworden — und das bei einer sehr großen Gesellschaft.

Aber die auftapezierte Faszination des Steuerrechts und der Wunsch nach einer Karriere in der Teppichetage der ausbil-

### KARRIERE IN DER TEPPICH-ETAGE

denden Gesellschaft haben dann doch recht schnell abgenommen. Rechtzeitig, möchte ich sagen, bevor's bei mir zur Staublung und anderen Katastrophen kommen konnte. Das hing dann auch gewaltig mit der endgültigen Abnabelung vom Elternhaus zusammen. Und vor allem damit, daß ich gelernt habe, meinen Kopf durchzusetzen. — Und die blasierten, dummdreisten, rücksichtslosen und oft menschenverachtenden Typen unter den Kollegen und Mandanten, mit denen ich es während meiner Lehre und anschließend während meiner Prak-

tikantenzeit zu tun hatte, die haben mir den Abschied mehr als leicht gemacht. Und mir gleichzeitig noch einiges an Rüstzeug in Sachen Menschenkenntnis mitgegeben.

**SFT:** *Was bedeutet Erfolg für dich?*

**Eisele:** Na, es wäre unehrlich zu sagen, daß mich der Erfolg total kalt läßt, und daß ich den überhaupt nur am Rande wahrnehme — wichtig ist allein das Werk, nicht wahr! — Nein, der Erfolg läßt mich nicht kalt. Also: erfolgsgeil:

### ERFOLGSGEIL - NEIN

nein. Denn um Erfolg zu haben, würde ich mich niemals rücksichtslos prostituieren und alles von mir Geforderte tun. Ich würde niemals Blut-und-Boden-Ideologien vertreten, nur um 'anzukommen', um nur ein Beispiel zu nennen.

Ich fühle mich noch nicht reif für ein 'großes Werk'. Ich gehöre nicht zu den Typen, die gleich mit ihrem Erstling zu Hanser oder Suhrkamp oder Luchterhand rennen und meinen, dort würden alle nur auf sie warten! — Ich brauche noch jede Menge Lebenserfahrung. Ich brauche noch jede Menge Blues. Und Kraft und Liebe und Gott weiß was. Bis es so weit ist, muß S. Fischer warten.

**SFT:** *Wie kam es zum Wechsel vom Heftchenschreiben zum Jugendbuchautor?*

**Eisele:** Die von dir verwendeten Begriffe 'Groschenhefte' und 'Heftchenschreiber' gefallen mir nicht so sehr, um das einmal klarzustellen. Es klingt abwertend und irgendwie beiseitegeschoben. Nicht ernst genommen. Wenn man bedenkt, wieviele zig-Millionen Heftromane heute pro Woche an den Mann bzw. die Frau gebracht werden, welche Beeinflussung davon ausgeht, dann sollte man gerade die Heftromane sehr ernst nehmen, genauso wie die Autoren. Böll hat sie mal 'Fließbandarbeiter im Literaturbet-

rieb' genannt, und jeder, der selbst schon einmal Hefte geschrieben hat, weiß, wie sehr das stimmt. Gut, es gibt genügend Schnellschreiber, die wollen eben nichts anderes, als Woche für Woche ihr Manuskript abliefern – schnell verdientes Geld, auf den ersten Blick. Aber du bezahlst deinen Preis dafür. – Ich für meinen Teil verdanke dem Heftschreiben einiges: Ich habe gelernt, mich schreibend auszudrücken und gewisse Klischees zu meiden. Es war eine gute Basis. – Aber zu deiner Frage: zum Wechsel. Wie wird man erwachsen? Also, man entwickelt sich schließlich weiter. Die Gewichtungen verschieben sich. Ich lebe hier ja nicht im Elfenbeinturm, ich kriege durchaus mit, was 'draußen' passiert, und ich bin auch aktiv an dieser Welt draußen beteiligt. Als ich mit 18 meinen ersten Heftroman verkaufen konnte, da war das für mich ein Riesenerfolg. Ich habe das Ding mit Leib und Seele geschrieben. Und so hab ich's mit allen meinen Heftromanen gehalten. Ganz gleich, ob das jetzt Liebesromane, Krimis, Western oder Horror-Hefte waren...

**SFT:** *In den Horror-Groschenheften geht es ja oft nicht gerade unblutig zu. Ist es da nicht schwierig, sich auf Jugendbücher umzustellen?*

**Eisele:** Im Gegenteil – aber um die vorhergehende Frage zuerst einmal komplett zu beantworten: Obwohl ich also wußte, was draußen abgeht, habe ich Hefte geschrieben, und das eben, so gut ich konnte. Ich wollte nie bloß der große

## ICH WOLLTE NIE DER GROSSE FETZER SEIN

Fetzer sein. Ich wollte auch was zu sagen haben. Mit der Zeit habe ich gemerkt, daß das in den Heften gar nicht unbedingt gefragt war.

**SFT:** *Wieso wäre es für dich reizvoll, auch mal wieder – entspannt – ein Heft zu schreiben.*

**Eisele:** Freilich geht's da nicht nur um den Spaß an der Sache – den habe ich in viel größerem Maß beim Bücherschreiben, obwohl er bei den Heften schon auch da ist, halt irgendwie anders. Es geht auch mal um eine Mark nebenher, die man dringend nötig hat, bis die Buchverkaufshonorare anrollen. Für mich ausschlaggebend ist, daß ich die Situation im Heftmarkt bei manchen Verlagen heute für recht interessant halte. Jüngere und fortschrittlichere Re-

dakteure ermöglichen ihren Autoren, 'anders' zu schreiben als bisher. Eines der wichtigsten Beispiele dafür ist ja die TERRANAUTEN-Serie von Bastei. Mit der HEXER-Serie hat der Verlag wieder ein ähnlich interessantes Projekt gestartet – phantastische Abenteuer in Lovcrafts Cthulhu-Universum, angesiedelt im Jahr 1885. Derartige reizt mich ganz einfach – auch auf die Gefahr hin, daß jetzt wieder gewisse Kritiker aufheulen und mir vorwerfen, daß ich nicht im seriösen Jugendbuchgenre bleibe, jetzt, wo ich's doch 'geschafft' habe. Aber dieselben Leute werfen mir irgendwann bestimmt auch vor, daß ich nicht ins ganz, ganz seriöse Buchgenre überwechsle, weg von SF und Fantasy, und den ganz großen Mainstream-Roman schreibe...

Ich will das selber steuern. Und ich will flexibel bleiben.

**SFT:** *Bevor sich der Erfolg mit deiner Fantasy-Jugendbuchserie CAMELON einstellte, hattest du ja auch mit deinem Filmbuch DAS ARCHE NOAH PRINZIP eine glückliche Hand. Du warst damals noch ein ziemlich unbekannter Autor – wie kam der Regisseur Roland Emmerich ausgerechnet auf dich?*

**Eisele:** Na klar war ich unbekannt: ich habe mich weder auf Cons herumgedrückt, noch habe ich andauern in allen möglichen und unmöglichen 'Branchen'-Blättern verkündet, daß ich jetzt ein Spezialist für SF und Fantasy bin. Ich habe meine Arbeit getan – und ich habe sie gerne getan. Nicht nur das Heftromanschreiben... Hier meine ich vor allem die Tätigkeit als SF- und Fantasy-Übersetzer. Von Publicity habe ich nie sonderlich viel gehalten – dafür von einer Handvoll wirklich guter Freunde umso mehr. Leute, mit denen man reden kann – über diesen verrückten Beruf. Bei denen man manchmal seinen totalen Frust abladen kann – oder seine Freude – und die das auch bei mir können. Einer dieser Freunde kannte den Roland Emmerich. Und der war es dann, der uns beide zusammengebracht hat.

**SFT:** *Habt ihr das Filmbuch zu ARCHE NOAH zusammen ausgetüfelt?*

**Eisele:** Nein. Ich hatte von Anfang an völlig freie Hand bei der Gestaltung des Buches – freie Hand insofern natürlich, daß es eben darum ging, ein Buch zum Film zu schreiben. Die eigentliche Idee stammte nicht von mir, die Charaktere genausowenig, und der Handlungsverlauf erst recht nicht. Daß es trotzdem so prima geklappt hat, liegt schlicht und

einfach daran, daß der Roland und ich auf derselben Wellenlänge liegen. Ich konnte mich mit dem, was er ausgebrütet hatte, identifizieren. Seine Film-Figuren haben für mich angefangen zu leben. Der Funke ist beim ersten Mal übergesprungen.

**SFT:** *Hast du beim Schreiben vom ARCHE NOAH PRINZIP nur das Drehbuch als Vorlage gehabt?*

**Eisele:** Nein. Ich hatte die erste Drehbuch-Fassung vorliegen – recht lange, noch während Roland mit dem Filmen beschäftigt war. Dann die zweite, und das Dialogbuch mit jeder Menge Änderungsnachträgen. Schließlich eine erste Videokopie mit dem ARCHE NOAH-Rohschnitt und ohne Ton, dann die endgültige Fassung – letztere kurz vor dem endgültigen Abgabetermin des Manuskriptes beim Heyne Verlag. Was natürlich – wieder einmal – für entsprechenden Termindruck beim Schreiben gesorgt hat.

**SFT:** *Wie waren die Erfahrungen beim Schreiben dieses Buches? Schließlich war es das erste Mal, daß du nach einer fremden Vorlage einen Roman verfaßt hast.*

**Eisele:** Das erste Mal kann süchtig machen nach mehr... Aber im Ernst: so ungewöhnlich und neu war diese Arbeit für mich nicht. Als Übersetzer lernt man sehr schnell, nicht den eigenen Stil zu schreiben, sondern den des betreffenden Original-Autors – jedenfalls, wenn man seine Arbeit ernst nimmt und textgetreu ins Deutsche überträgt. So ähnlich lief das bei ARCHE NOAH schließlich auch. Hier hatte ich die Handlung vorgegeben, die Personen und Dialoge – das mußte in etwa so bleiben. Daß schließlich doch ein eigenständiges Buch entstanden ist, nicht nur eine Wiedergabe der Filmhandlung – das ist dem vorher bereits erwähnten Funken zu verdanken. Ich konnte mit der Geschichte, die hier erzählt wurde, etwas anfangen. Sie ist zu meiner Geschichte geworden. Ich habe mich ja nicht sklavisch an die Filmhandlung gehalten – ich habe meine Freiheiten schon genutzt.

**SFT:** *Dem Film wurde häufig der Vorwurf gemacht, daß die Geschichte an sich banal sei. Nur die visuelle Ausdrucksform und die Special Effects wurden gelobt.*

**Eisele:** Also, ich halte die ARCHE NOAH-Geschichte überhaupt nicht für banal, geht's da doch um ein Thema, das heute für uns alle wieder mal aktueller ist als je zuvor: die Kontrolle eines übermächtigen Staatsapparates über den Ein-

zelen. Wo hört die Verantwortung des Einzelnen seinem Staat gegenüber auf? – Wo fängt die Zivilcourage an?

**SFT:** *Im Grunde genommen erzählt der Film nach Hawok'schem Vorbild von einer Männerfreundschaft, diesmal eben nicht im Westen, sondern im Weltraum.*

**Eisele:** Natürlich. Auch. Und ich halte das auch für durchaus legitim – wenn dabei der zuvor genannte Hintergrund sichtbar wird. Und das wird er – im Film, wie auch im Buch. Im Buch wesentlich deutlicher, wie ich zugeben muß – ganz einfach deshalb, weil ich in diesem Medium hierfür wieder ganz andere – sehr reizvolle – Möglichkeiten habe, die der Roland im Medium Film so nicht hat. Hier, finde ich, können sich Film und Buch ergänzen, und bei „Arche Noah“ ist das der Fall.

**SFT:** *Welche 'reizvollen' Möglichkeiten wären das denn?*

**Eisele:** Ich kann die handelnden Personen DENKEN – reflektieren lassen, auch mal weitschweifiger, wenn ich's geschickt anstelle. Ich kann sie abwägen, Gefühle empfinden und den Leser daran hautnah teilhaben lassen – und ich bin nicht darauf angewiesen, ebendiesen Denkvorgang – wie im Film – mit einer speziellen Kameraeinstellung oder gar nur mit einer besonders sorgenvoll in Dackelfalten gelegten Stirn anzudeuten. Es kommt direkter beim Leser an – das meine ich mit reizvoll.

**SFT:** *Trotzdem wurden bei ARCHE NOAH mehr der visuelle Aspekt und die Special Effects gelobt.*

**Eisele:** Mir liegen einige Kritiken vor, die eben *nicht nur* die visuelle Ausdrucksform und die Special Effects als gelungen registriert, sondern durchaus auch die von mir angeführten Punkte gesehen haben...und die sehr der Meinung waren, daß ARCHE NOAH auch ein spannender, gut gemachter Film war. Daß der Roland sein Handwerk versteht.

Daß aber hier in Deutschland zur Zeit vor allem Spezialeffekte wahrgenommen werden – nicht nur bei ARCHE NOAH –, das dürfte wohl ganz gewichtig mit der Tatsache zusammenhängen, daß vor Roland Emmerichs Film in Sachen deutsches SF-Kino nicht sonderlich Bewegendes gelaufen ist. Aus der STAR WARS-Ecke dafür eine totale Einseifung mit Spezialeffekten; und denk nur an den INDY JONES...

Und dann kommt ARCHE NOAH – ein Erstlingsfilm mit einem – gemessen an internationalen Produktionen – lächerlichen Budget von 1,5 Millionen

Mark, dafür aber mit umso ausgereiften Trickszenen und einer nach meinem Dafürhalten ansprechenden visuellen Darbringungsform, die es sehr verdient, aufzufallen. Freilich springen da die Herren Kritiker auf. Klar, daß da die Kritikergehirne erst mal das Nächstliegende verdauen, das Vordergründige... Und so war's ja wohl auch gedacht. Trommeln gehört dazu. Der Roland will schließlich mehr als nur einen Film drehen. Heute, nach ARCHE NOAH, kann er das.

**SFT:** *Roland Emmerich und du – ihr wohnt ja sozusagen nur einen Steinwurf voneinander entfernt – ihr seid mittlerweile ein eingefleischtes Team: Auch zu seinem neuesten Film JOEY schreibst du wieder das Buch zum Film. Ist eine Novelisation überhaupt sinnvoll? – Gerade ein guter Film sollte doch vor allem mit seinen dem Medium entsprechenden Ausdrucksformen beeindruckend. Es dürfte nicht ganz einfach sein, dieses visuelle Potential adäquat ins Buch zu übertragen.*

**Eisele:** JOEY kommt bestimmt, und ja, ich halte eine Novelisation für sinnvoll. Die Begründung habe ich vorhin eigentlich schon geliefert – ich halte derartige Bücher dann für sinnvoll, wenn sie den Film *nicht* nur hündisch ergeben wieder-

## NICHT HÜNDISCH WIEDERKÄUEN

käuen; wenn eigene Gedanken des Buchautors darin zu finden sind, neue Gedanken, Ergänzendes zum Filmthema, dergleichen. Als Nur-Nacherzählung, als etwas, das allein auf Handlung beschnitten ist, lehne ich Filmbücher ab. Und um die nächste Frage gleich vorwegzunehmen: Ja, ich bin mir im Klaren darüber, daß es auf diesem Sektor eine Menge Schrott gibt – der sich allerdings zum Teil sehr gut verkauft.

**SFT:** *Beim ARCHE NOAH PRINZIP haben dich wahrscheinlich die kritischen Untertöne gereizt. Wie sieht das nun bei JOEY aus? JOEY ist doch mehr auf Unterhaltung aus denn auf irgendeine Botschaft.*

**Eisele:** Waren es bei ARCHE NOAH tatsächlich die kritischen Aspekte, die mich gereizt haben, aber auch die menschlichen, so sind es bei JOEY primär diese menschlichen Aspekte. Was mich an der Ausgangssituation faszinierte, ist die Frage „Warum liebt Joey seinen Vater dermaßen abgöttisch?“ Außerdem interessiert mich: Wie reagiert die Umwelt auf ein parapsycholo-

gisch begabtes Kind, das mit Hilfe seiner Fähigkeiten seine durch den Tod des Vaters eingetretene Einsamkeit und Verlorenheit ändern will? Im Gegensatz zum Film werde ich im Buch neben der Spannung vor allem diesen Fragen nachspüren – und dabei einige Film-Nebenfiguren zu Buch-Hauptfiguren machen und damit auch eine eigene Geschichte erzählen. Hinzu kommt – natürlich – das okkulte Element. Ich habe hier eine Menge Quellenstudium betrieben, u. a. was die Frage nach dem Leben nach dem Tod angeht, der ja auch Dr. med. Raymond A. Moody sehr eingehend nachspürt...

**SFT:** *Du legst also mehr Wert auf die Zeichnung der Charaktere als auf die reine Handlung. Zur Handlung muß man schließlich sagen: Das Ganze mutet wie eine Mischung aus E.T. und POLTERGEIST an – wurde von Regisseur Emmerich übrigens durchaus auch so gesehen.*

**Eisele:** Stimmt, ich lege viel Wert auf eine stimmige und glaubhafte Zeichnung der Charaktere. Handlung und Charaktere sollen eine Einheit bilden. Für die Filmbücher gilt für mich dasselbe, was ich mir für alle meine Bücher ganz großgeschrieben über den Schreibtisch gehängt habe: Spannung und Humor und Abenteuer – nicht ganz ohne Tiefgang. Den erhobenen Zeigefinger lasse ich in der Schublade. Aber ich bin nicht zu feige, Stellung zu beziehen. Und das kann heutzutage nur so aussehen, daß man nicht nur den Kopf schüttelt über das immer weniger werden eines jeden menschlichen Miteinanders; über den Rüstungswahnsinn gewisser grauer Eminenzen; über die konsequent vorangetriebene Umweltzerstörung...

**SFT:** *Allerdings muß man hier sicher auch die Marktzwänge sehen. Du verfaßt schließlich ein Unterhaltungsbuch des phantastischen Genres. Da kann man kritische Untertöne sicher nicht allzu oft einfließen lassen.*

**Eisele:** Die müssen auch nicht an jedem Satz kleben! Davon abgesehen: Klar, die Marktzwänge sind da – aber da kommen wir jetzt auf den eingangs heraufbeschworenen 'erfolgreichen Autor' zurück. Und auf mein doch recht gutes Verhältnis zum Hause Bastei-Lübbe. Ich will mit JOEY einen spannenden, knisternden Thriller schreiben. Eben nicht ohne Tiefgang. Und ich weiß, daß ich 'meinen' Filmroman so schreiben kann, wie ich das für gut und richtig halte; und zwar inklusive kritischer Untertöne. Die Spannung, das Abenteuerliche und Gruselige – und der Humor müssen darun-

ter bestimmt nicht leiden. Im Gegenteil. Gerade durch eine differenzierte Darstellung, gerade durch *keine* Schwarz-Weiß-Zeichnungen kann man Spannung doch steigern. Ein Beispiel: Wenn es darum geht, daß ein absolut 'Guter' gegen einen

## KRITISCHE UNTERTÖNE INKLUSIVE

absolut 'Bösen' anzutreten hat, so sehe ich darin keine Spannung, sondern nur ein abgedroschenes Klischee. Interessanter wird es schon, wenn man gegen jemanden vorgehen soll, den man eigentlich liebt, gegen den man sich aber entscheiden muß, weil das vom eigenen Gewissen gefordert wird.

**SFT:** *Du setzt dich mit den Geschehnissen der Gegenwart auseinander. Wieso bist du dann eigentlich gerade auf Fantasy oder Science Fiction abonniert?*

**Eisele:** Weil dort zwei mir sehr wichtige Faktoren zusammenkommen: Ich kann der Phantasie freien Lauf lassen und muß auf die fundierte Reflexion zum Hier und Heute doch nicht verzichten. Ich kann weiterentwickeln, spielerisch hinterfragen, was wäre wenn... Ich habe einfach mehr Möglichkeiten als Autor: was die Handlungsschauplätze betrifft, die Figuren, das Zusammenspiel der Figuren — das sechste CAMELON-Buch hat das Schwerpunktthema „Kobold-Zirkus“, und Persönlichkeiten wie die Märchenmeister oder Grinsegram und Gähnemann und den Kerzenkönig, die gibt's auf unserer technisierten Welt leider nicht. Und was das Abonniertsein auf SF und Fantasy betrifft: Zur Zeit: auf jeden Fall. Die CAMELON-Serie zu schreiben, das macht mir viel zu großen Spaß — und das hat Vorfahrt. Es fängt ja gerade erst richtig an. Es gibt noch jede Menge Länder, Wesen, Geheimnisvolles auf CAMELON zu entdecken. Und noch viel mehr Abenteuer zu bestehen. Aber wer weiß...

**SFT:** *CAMELON ist eine Fantasy-Jugendbuchserie für Kinder ab 10 Jahren.*

**Eisele:** Am Anfang war El Botzo — ein Kobold und Lästermaul im wahrsten Sinne des Wortes; ein pffiffiger Bursche, kauzig, boshaft, mit allen Wassern gewaschen — der all diesen Attributen zum Trotz seit zehntausend Jahren in einem Käse gefangengehalten wird; ein Käse, den *irgend jemand* auf magische Weise haltbar gemacht hat. Geheimnis über Geheimnis. Wie kommt El Botzo in

diesen Käse hinein? Warum? Und wie wird er daraus befreit? Von wem? Und dann...warum redet er niemals über die Gründe für seine schreckliche Gefangenschaft? Von El Botzo bis zur magischen Welt CAMELON war's dann nur noch ein kleiner Schritt. Für so einen Gesellen muß man einfach eine neue Welt erfinden, ganz logisch. Und übrigens: der Pelikan Verlag hat mit CAMELON die erste original deutsche Fantasy-Jugendbuchserie herausgebracht, was wohl einen nicht unbeträchtlichen verlegerischen Mut erfordert.

**SFT:** *El Botzo ist aber nicht die einzige Phantasie-Figur. Da gibt's ja alle Arten von Kreaturen: einen verspielten und etwas vertrottelten Zauberer, Astratten, Schneeflügler und sogar Reitschmetterlinge.*

**Eisele:** Ein Freund, mit dem ich schon manche hitzige Diskussion gehabt habe, hat mir einmal den Satz zugespielt: „Ihr Autoren seid Diebe der Realität“. Das gefällt mir sehr gut, weil es den Kern trifft. Vom Auskonstruieren solcher Phantasiewesen halte ich gar nichts, das kann ich auch gar nicht. Sie sind da — sie sind rings um uns her, man muß sie nur sehen können. Und auch auf die Gefahr hin, daß es irgendwie verrückt klingt: Es gibt da eine Route in unserem heimatischen Dschungel hier... Wenn ich dort mit meiner Frau — oder allein — unterwegs bin, dann sind die Phantasiewesen und die abenteuerlichsten Geschichten zum Greifen nahe...

**SFT:** *Du bringst auch bei CAMELON des öfteren Anspielungen auf Probleme der Gegenwart. Beispielsweise die Ausländerfeindlichkeit, oder unmenschliche Tierversuche. Diese kritischen Anmerkungen sind sicher zu goutieren, aber wieso entspricht dann gerade die Hauptperson, Mischa, dem üblichen Klischee-Bild? ER ist schließlich der Super-sportler und Superschüler. Eben der typische „good guy“.*

**Eisele:** Womit wir wieder beim Thema 'Marktzwänge' wären — okay. Ich wollte den Mischa als „good guy“ — genau, wie ich den verspielten König Rajd als schusselig, aber nicht doof, mit wechselndem Selbstbewußtsein, aber nicht feige, als dick, aber nicht faul usw. wollte. Genauso, wie ich die Thay-Lee als selbstbewußten weiblichen Robin-Hood-Typ wollte. Und El Botzo als die dunkle Seite des menschlichen Charakters. Wenn der Hauptheld der CAMELON-Serie trotzdem Mischa ist, dann einzig und allein deshalb, weil mir diese starke Person mehr Möglichkeiten läßt, zu gestalten, zu entwickeln.

**SFT:** *Nimmt Pelikan in irgendeiner Weise Einfluß auf deine Texte?*

**Eisele:** Pelikan bietet mir für die Arbeit an der CAMELON-Serie ein optimales Klima — und das schließt ein, daß dieser ansonsten in der Branche schon übliche

## OPTIMALES KLIMA

Druck von oben *hier* — zumindest für mich — nicht existiert und nie existiert hat. Mein Serien-Exposé wurde so akzeptiert, wie ich es vorgelegt habe; über rein technische Fragen haben wir innerhalb einer Stunde Einigung erzielt und uns dann erbaulicheren Themen zugewandt. Ich kann die Serie schreiben, die ich schreiben will. Und ich habe vom Verlag volle Rückendeckung und mehr als genug freundschaftliche Unterstützung und Verständnis, wenn es mal um eine ganz besondere Form des Drucks geht: den *Termindruck* nämlich.

Anderen Druck gibt es nicht. Genausowenig eine Diktion der Serienhandlung von oben. — Dafür gibt es aber umso mehr geistiges Aufbaufutter für den Autor: dergestalt nämlich, daß sich die Pelikan-Leute sowohl im Innendienst, wie auch im Außendienst voll für die Serie einsetzen. Das einen Meter hohe, dreidimensionale CAMELON-Display ist einigen sicher bekannt.

**SFT:** *Du wirst in letzter Zeit von immer mehr CAMELON-Fanclubs beehrt. Kürzlich kamen ja sogar Fans aus der Frankfurter Gegend einfach unangemeldet zu Besuch.*

**Eisele:** Wenn es sich um unangemeldeten Besuch handelt, kann's schon vorkommen, daß ich vernehmlich mit den Backenzähnen knirsche. Aber ich will da nicht kleinlich sein. Der Kontakt mit den Lesern und die Auseinandersetzung mit ihrer Kritik und ihrem Lob ist mir allemal wichtiger, als der Kontakt mit gewissen scheuklappenbehafteten Kritikerinnen und Kritikern, die mir zum x-ten Mal nachweisen wollen, daß CAMELON ja doch 'irgendwie' auch mit Tolkien und Ende zu tun hat, und überhaupt ja viel zu trivial ist.

**SFT:** *Das ist klar, daß man die Fans viel mehr leiden mag als die Kritiker.*

**Eisele:** Ich habe bewußt von einer ganz bestimmten Spezies von Kritikern gesprochen — von der es allerdings irgendwo hier in Deutschland ein Nest geben muß. Grundsätzlich: Kritik muß sein und ist okay — aber es gibt da eine ganz bestimmte Art der Kritik... Wenn irgend-

eine graue Eminenz von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, ohne sich namentlich dazu zu bekennen, den Klappentext eines CAMELON-Buches in ihrer Rezension wiedergibt und dann darunter schreibt: „Aus diesen Gründen ist das Buch entschieden abzulehnen“, dann ist das für mich Idiotie hoch zehn. Oder wenn in Rezensionen ganz bewußt verschwiegen wird, daß es eben außer der Aktion auch noch subtilere Untertöne gibt – oder wenn diese Untertöne schlicht übersehen oder überlesen werden... Und das tun gewisse Kritiker halt. Ich wage zu behaupten, daß es eine erkleckliche Menge von Rezensionsschreiberlingen gibt, die in erster Linie bloß drauf aus sind, massenhaft kostenlos Bücher zu schnorren und auf ihre Regale zu packen: Da seht her, ich bin Kritiker! Wenn mir halt ein recht bekannter Herr, der u. a. für's 'Darmstädter Echo' schreibt, erklärt, CAMELON sei für ihn erledigt gewesen, als er in Band 1 in der ersten Zeile den Begriff „irrsinnig schnell“ gelesen hätte...tja, dann weiß ich doch, woran ich bin.

Kritiken müssen schnell geschrieben sein, weil sie mies bezahlt werden. Also muß auch das entsprechende Buch schnell durchgezogen werden. Welcher Kritiker beschäftigt sich heute noch mit dem zu besprechenden Buch? Die meisten sind doch schon froh, wenn sie fünf Minuspunkte aufzählen und dann ihren gehässigen Senf aussabbern können. Und ich nehme da die *Science Fiction Times* – bei aller sonstigen Sympathie für das Blatt – beileibe nicht aus.

Also: her mit den Fans. Deren Kritik bringt mehr. Außerdem habe ich nicht vergessen, daß vor 15 Jahren *ich* auf der anderen Seite war. Daß ich mich auch wie ein Schneekönig gefreut habe, wenn mir ein gewisser Hamburger Freund oder ein Willi Voltz auf meine Briefe geantwortet haben – und das nicht nur mit Vier-Zeilen-Vordruck-Schreiben.

**SFT:** *Kannst du keine Kritik vertragen? Hat das vielleicht auch mit künstlerischem Selbstzweifel zu tun? Oder streitest du dich gern?*

**Eisele:** Auf die spezielle Kritiker-Spezies bin ich ja gerade schon eingegangen. Grundsätzlich vielleicht noch dazu: Ich reagiere allergisch auf Kritiker, die gar keine sind, die sich nur so aufspielen. Sachliche und fundierte Kritik kann ich durchaus vertragen – weil ich mich nicht als 150%iger abgeklärter Alleskönner sehe. Weil ich weiß, daß ich noch jede Menge lernen muß und lernen will – und gerade aus kritischen Äußerungen

lernen kann. Klar hat das auch etwas mit künstlerischem Selbstzweifel zu tun. Ich mach mir das Schreiben nicht einfach. Oberflächliche Kritik trifft mich also schon... Mit Streiten hat das nichts zu tun, meine ich – mal ganz abgesehen davon, daß ich mich nicht sehr gerne streite –, aber gewissen Herrschaften gedenke ich auch nicht das letzte hinterfotzige Wort zu lassen. Ich will's so ausdrücken: Über Bücher, zu denen ich voll und ganz stehe, bei denen ich mir viele Gedanken und Mühe gemacht habe, bei denen viel von mir selbst drinsteckt, da mache ich jede sinnvolle Diskussion mit. Bei Anpinkeleien, wie sie halt leider vorkommen, wenn eine Sache derartige Ausmaße annimmt wie die CAMELON-Serie, merke ich, daß mein Fell schon beachtlich dick geworden ist. Was mich manchmal auch wieder ein bißchen nervös macht, denn: ich will sensibel bleiben. Auch wenn ich dafür öfter mal einen gewissen 'Herzschmerz' verdauen muß.

**SFT:** *Was machst du, wenn du nicht gerade schreibst?*

**Eisele:** Meine Freiräume hole ich mir schon 'raus. Andererseits: Wenn ich voll drauf bin, dann kann ich meine zwölf Stunden an der Maschine sitzen – weil ich dann selbst wissen will: Wie geht das jetzt weiter? Was passiert? Und da meine Frau nicht meine Erfüllungsgehilfin oder mein Futterknecht ist, tüfteln wir nur allzuoft gemeinsam an irgendwelchen Geschichten – meine Partnerin ist also nicht ausgesperrt. Sie muß nicht auf Zehenspitzen durch die Wohnung huschen, solange der 'Meister' tätig ist. Andererseits: Wenn ich mal die Nase vom Schreiben voll habe – und das kommt auch vor –, dann kann ich auch konsequent sein. Dann wird nicht getippt. Ich zwingen mich nicht, jeden Tag 30 Seiten zu produzieren. Und ich bin nicht mehr gezwungen, mich dazu zu zwingen. Und falls du darauf abgezielt hast: Ich weiß mich in meiner Freizeit durchaus sinnvoll zu beschäftigen. Ich lebe nicht nur mein Schriftstellerdasein.

**SFT:** *Auf welchen Gebieten bist du denn sonst noch aktiv?*

**Eisele:** Verglichen mit früher, achte ich heute wesentlich mehr auf meine Kondition; ich betreibe regelmäßig Ausgleichsport, ohne deshalb ein Sportfanatiker zu sein. Stundenlange Wanderungen allein zu zweit mit meiner Frau bringen mir sehr viel. Beide sind wir auch Kinofreaks. Und davon abgesehen – und ohne hier den Heiligenschein allzu sehr

strapazieren zu wollen: Ich halte gar nichts davon, Mißstände nur zu beschreiben. Wir leben zur Zeit nicht in der Nachkriegszeit, sondern in der Zeit vor dem letzten großen Krieg. Wir leben in einer Welt, in der schon kleine Kinder an Lungenkrebs sterben, weil die Luft verseucht und die Muttermilch vergiftet ist.

**SFT:** *Als nächstes arbeitest du wieder mit Roland Emmerich zusammen. Diesmal wirst du aber nicht nur das Buch zum Film schreiben, sondern auch das Drehbuch. Ist das nicht eine ungeheure Umstellung, plötzlich für ein ganz anderes Medium arbeiten zu müssen?*

**Eisele:** Niemand hat mich gezwungen, das NEKROPOL-Drehbuch zu schreiben; ich muß das nicht machen. Ich schreibe es, weil es mir Spaß macht. Weil es eine Herausforderung ist. Das primär. Daß es zudem eine Umstellung ist: okay. Gerade als Autor sollte man flexibel genug sein, um sowas auf die Reihe zu kriegen. Und mit Roland Emmerich als erfahrenem Partner ist's die reine Freude.

**SFT:** *Ich kann mir allerdings vorstellen, daß diese Umstellung nicht so einfach sein wird. Schließlich mußt du ja für ein ganz neues Medium arbeiten. Mußt sozusagen vom literarischen Denken zum filmischen kommen.*

**Eisele:** Es wird nicht einfach werden, aber das Denken in Bildern ist mir – genaugenommen – ja nicht neu... Auch beim Bücherschreiben 'läuft der Film' bei mir ja mit. Und wie gesagt: ich habe einen Partner, der in diesem Film-Denken schon recht versiert ist. Das und eine sehr enge Zusammenarbeit mit Roland Emmerich gibt die nötige Sicherheit für das Unternehmen NEKROPOL. Ich halte gar nichts davon, verkrampft an eine solche Arbeit heranzugehen – dadurch wird sie bestimmt nicht besser. Und vor Arbeiten und Erarbeiten habe ich mich noch nie gedrückt.

**SFT:** *Man darf also gespannt sein. Abgesehen von NEKROPOL – was für Projekte nimmst du jetzt in nächster Zeit in Angriff?*

**Eisele:** Ohne mir zu tief in den Keller spähen zu lassen in aller Kürze: Ein zweites Drehbuchprojekt liegt bereits an. Davon abgesehen geht es natürlich in Sachen CAMELON mit Volldampf weiter. Und dann freue ich mich schon jetzt auf die Arbeit an meinem ersten *dicken* Hardcover – dieses Mal eine sehr enge Zusammenarbeit mit meinem Freund Klaus Holitzka – dem Maler der CAMELON-Titelbilder und –Innenillustrationen.

# FLORIAN F. MARZIN

## VON JERUSALEM'S LOT/MAINE NACH BOULDER/COLORADO

Seit 1897, jenem legendären Datum, an dem Bram Stoker seinen DRACULA veröffentlichte, ist der ruhelose Vampir auf ein mittelalterliches Interieur festgeschrieben. Dabei kommt Stoker nicht das Verdienst zu, den Vampir als Topos der phantastischen Literatur erfunden zu haben, sondern das Motiv des blutsaugenden Untoten war bis zu jenem Zeitpunkt schon in vielen Variationen von Schriftstellern bearbeitet worden. Stokers Leistung unter anderem war, in Dracula alle literarischen Stränge und unterschiedlichen Überlieferungen von Vampiren zu einem konsistenten Ganzen zusammengefaßt zu haben. Damit wurde aber die Figur des transsylvanischen Grafen auf eine bestimmte Zeit und eine kodifizierte Umgebung festgelegt, aus der sie nachfolgende Autoren nicht mehr herauslösen wollten oder konnten. Gegenteilige Versuche sind zwar vorhanden, doch ist ihr Plausibilitätsverlust proportional zu der zeitlichen Nähe unserer heutigen Epoche, wie schon Bloch in TECHNIK UND GEISTERSCHEINUNGEN darauf hinweist, daß mit der Zeit des elektrischen Lichts die Zeit der Geister vorbei ist.

Heutzutage fällt es schwer, dem Vampir-Mythos noch neue Seiten abzugewinnen, und dennoch ist es Stephen King in seinem 1975 erschienenen Roman JERUSALEM'S LOT (dt. BRENNEN MUSS SALEM, 1979) gelungen.<sup>1</sup>

Ben Mears, ein junger aufstrebender Schriftsteller, reist in die Stadt seiner Jugend, *Salem's Lot*, die in jenem Teil der USA liegt, den man als die Neu-England-Staaten bezeichnet. Dieser Handlungshintergrund evoziert beim amerikanischen Leser das Bild einer Landschaft und dort lebender Menschen, wie es im europäischen Raum vielleicht durch die Nennung der schottischen Hochmoore als topographische Metapher erreicht

### Anmerkungen zu drei Romanen von Stephen King

würde. In Neu-England liegen das sagenhafte *Arkam* und *Innsmouth* des Horror-Poeten Lovecraft. Dort ist die Weite des Landes gebrochen durch bewaldete Hügel- und Bergketten, in denen sich die Straßen winden, und hinter jeder Biegung kann alles, aber auch nichts passieren. Die viel zitierte Marlboro-Freiheit wird hier eingeschränkt durch die Enge der Täler, der Städte und des Denkens. Wo im Westen der Blick kilometerweit bis zur Grenze des Sehvermögens an schnurgeraden Straßen entlang zum Horizont gleitet, wo sich links und rechts nichts als ein paar Tumbleweeds befinden, wirft die Topographie Neu-Englands das schweifende Auge auf sich selbst zurück.

Diese Landschaft bildet den Rahmen für Kings im Jahre 1975 handelnden Vampirroman, doch die genaue Zeitangabe, die er gleich am Anfang macht, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich Ben Mears eigentlich in eine Vergangenheit begibt, deren überzeitliche Kontinuität in der drei Jahre später veröffentlichten Brief-Erzählung „Jerusalem“ (dt. „Briefe aus Jerusalem“, 1984) offenbar wird. „Jerusalem“ ist eine Vorstudie zu dem Roman JERUSALEM'S LOT, in der King versucht, in dem bekannten Raster eine Horrorstory der *Gaslight*-Epoche zu schreiben. Der Plot ist die Aufarbeitung einer Familiengeschichte anhand eines Briefwechsels und Tagebüchern, mit denen sich ein Nachbar 1971 konfrontiert sieht. Im Mit-

telpunkt steht der verlassene Ort *Salem's Lot*, der 1850 von Charles Bone wiederentdeckt wird. In dieser Erzählung sind deutliche Anklänge an eine lovecraftsche Behandlung des Grauens, wie in Beschwörungsformeln und dem Wesen der unheimlichen Mächte zum Ausdruck kommt, festzustellen, und der Aufbau der Handlung entspricht einer von Lovecrafts oft benutzten Struktur.<sup>2</sup> Keine Spur von Vampirismus, der das große Thema des nachfolgenden Romans ist. JERUSALEM'S LOT ist die konsequente Umsetzung und Transformation des Vampirismus ins 20. Jahrhundert. In die amerikanische Kleinstadt *Salem's Lot* bricht das Grauen in Gestalt eines Unbekannten ein, der für sich und seinen Kompagnon ein seit Jahrzehnten leerstehendes Haus mietet, dessen Vorbesitzer auf mysteriöse Weise ums Leben gekommen ist. Wieder häufen sich ungewöhnliche Ereignisse wie schon einmal in der Geschichte von *Salems's Lot*, bis schließlich Ben und der Junge Mark darangehen, *Salem's Lot* auf die seit Stoker bekannte Art von den Vampiren zu befreien.

Alles läuft scheinbar in der gängigen Schablone der Vampirromane ab, und doch wieder nicht. Gegenüber Stokers DRACULA fehlt die Gestalt des wissenschaftlichen Vampirjägers (*van Helsing*), der in Form gelehrter Unterweisung dem Leser das Wissenswerte über Vampire mitteilt.

King kann bei seinen Rezipienten auf die durchgängige Kenntnis des Vampirismus zurückgreifen und macht das auch in geschickter Weise. Mark rettet sich vor den Angriffen eines Vampirs durch die Kenntnis von Horror-Comics etc. Seine Eltern, die diese Art von Unterhaltung strikt ablehnen, fallen folgerichtig dem Vampir zum Opfer.

Anders als bei Stoker, wo die Hand-

lung von Transsylvanien bis London reicht, also eine örtliche Weite gegeben ist, beläßt King seine Protagonisten in einem abgeschlossenen Bereich, in dem für die übrige Umwelt nicht nachvollziehbar die rationale Welt mit dem Irrationalen konfrontiert wird. In der stark verdichteten Atmosphäre des zwar nicht de facto aber in der Darstellung abgeschlossenen Ortes *Salem's Lot*, ist es King möglich, in der Zeit des ausgehenden 20. Jahrhunderts eine Vampirstory glaubhaft zu schildern. Er arbeitet dabei psychologisch einfühlsam – was nicht zuletzt darin zum Ausdruck kommt, daß seine Protagonisten nach der Vernichtung der Vampire unter dem Bewußtsein des Getötet-Habens leiden. Van Helsing hatte niemals mit solcherart Gewissenszweifeln zu kämpfen.

Die Beschränkung auf einen überschaubaren Ort und die Ausklammerung der Außenwelt von den im Mikrokosmos *Salem's Lot* stattfindenden Ereignissen wird in dem 1977 erschienenen Roman *THE SHINING* (dt. *SHINING*, 1982) in noch extremerer Form thematisiert.

Wieder ist ein Schriftsteller der Protagonist des Romans, aber nicht die Hauptfigur; die ist das 1906 erbaute und im Verlauf seiner wechselhaften Geschichte oftmals umgebaute *Overlook*-Hotel. Um Mißverständnissen all jener vorzubeugen, die nur Kubricks – in einer anderen Weise meisterhaften – Film kennen, seien hier Intentionen und Schwerpunkte der Romanhandlung kurz zusammengefaßt.

Jack Torrance, nach vielversprechendem Start als Schriftsteller und Lehrer an einer High-School gescheiterter, zur Zeit aber trockener, Alkoholiker, erhält durch Protektion den Job, als Hausmeister das während des Winters geschlossene *Overlook* zu verwalten. Dieses Hotel liegt oberhalb von Boulder in den Rocky Mountains und ist zwischen Dezember und April durch den Schnee von der Außenwelt abgeschnitten. Begleitet wird Jack von seiner Frau Wendy und seinem übersinnlich begabten Sohn Danny. Das Hotel erweist sich als Ort des Bösen und ergreift von Jack Besitz, um sich über den Vater Dannys Fähigkeiten zu bemächtigen. Dazu ist es nötig, daß Jack seinen Mord tötet. Dieser Mord wird durch das Eintreffen des von Danny qua mentaler Kommunikation herbeigerufenen, ebenfalls übersinnlich begabten Kochs des *Overlook*, Dick Hallorann (symbolisch für Halloween), vereitelt.

Dick kann Wendy und Danny retten, während Jack in dem durch die Explosion eines Heizkessels zerstörten Hotels umkommt.

Wie schon in *JERUSALEM'S LOT*, so spielt auch in *THE SHINING* die Topographie eine besondere Rolle. Die Abgeschlossenheit des Hotels von der Außenwelt macht es möglich, daß sich ortsimmanent eine Handlung entwickelt, die so im Kontakt mit einer weitläufigen Umwelt nicht stattfinden könnte. Der Ort des sommerlichen dolce far niente verwandelt sich nach der Abreise der Gäste in ein Reich des Grauens, das hier – sehr plakativ – als das Böse bezeichnet werden soll.

Ausgelöst durch Dannys *Shining*, wie King die übersinnliche Fähigkeit nennt, will das Hotel, als Metapher für das Böse, in Besitz dieser Fähigkeiten gelangen, um somit sein Potential zu vergrößern. Was nun einsetzt, ist ein Abbröckeln der Realität, des geordneten Weltbildes, von King exemplifiziert an der Person Jack Torrance. Mehr und mehr gerät jener in einen Zwischenbereich von Vision, Irrationalität und Realität und ist zum Schluß ein Werkzeug in der Hand des Hotels. Das *Overlook* verselbständigt sich und wird zu einem quasi lebenden Wesen, das sich im Irrationalen Verstorbenen, also Geister, bedient und in der realen Welt Jack zum ausführenden Organ macht.

Die extreme Abgeschlossenheit des Ortes, die Beschränkung auf wenige – für den Handlungsverlauf relevant sogar nur drei – Personen, ermöglicht es King, ohne Legitimationsprobleme die übersinnlichen Ereignisse ablaufen zu lassen. Wie schwer dieses Irrationale im Rahmen einer normal funktionierenden Umwelt aufrechtzuerhalten ist, wird bei den wenigen Besuchen der Familie Torrance – solange das Hotel noch nicht eingeschneit ist – im nächstgelegenen Ort deutlich. Dort schrumpfen die übersinnlichen Erscheinungen, die Danny wahrnimmt, auf Probleme der Kinderpsychologie zusammen und die Ausstrahlung des Hotels verblaßt zu einer Art Migräne, die man durch das Einnehmen von Aspirin-tabletten beheben kann.

Sowohl in *JERUSALEM'S LOT* als auch in *THE SHINING* zeigt King in sich abgeschlossene Räume, in die das eindringt, was er in Anlehnung an Caillois' Definition der phantastischen Literatur, den Riß in der Wirklichkeit bezeichnet.<sup>3</sup> Das Unheimliche, ober besser

das Irrationale, als Gegensatz zu einem rationalen Weltbild, bricht in einen klar definierten eng umgrenzten Bereich ein, ohne dabei die Umwelt als Ganzes in Frage zu stellen. Nur in diesem eng bemessenen Rahmen ist heute noch Platz für die kontemporäre Horrorstory (*Salem's Lot* ist ein genauso abgeschlossener Mikrokosmos wie das *Overlook*). War es der *Gothic Novel* und Stoker noch möglich, ihre Schrecken über ganze Länder auszubreiten, so würde ein solcher Versuch in der heutigen Zeit an den Beharrungskraften der Wirklichkeit scheitern und das Irrationale würde nicht mehr bedrohlich wirken, sondern – wie an dem Film *GHOSTBUSTERS* abzulesen – nur noch eine parodistische Funktion erfüllen.

Stephen King unternimmt einen solchen Versuch in seinem Roman *THE STAND*, 1977 (dt. *DAS LETZTE GEFECHT*, 1985). In einem Amerika – vielleicht der ganzen Welt, was im Roman zwar angedeutet, nie aber expressis verbis gesagt wird –, das durch einen besonderen künstlichen Virus entvölkert wurde, bilden sich zwei Enklaven der Überlebenden. Einmal in Boulder/Colorado (die Guten) und in Las Vegas/Nevada (die Bösen); wo auch sonst als in dem vergnügungssüchtigen Sündenbabel Las Vegas könnte *Das Böse* herrschen.

Der Leser wird mit der üblichen Domsday-Szenerie konfrontiert, auf deren nähere Schilderung hier verzichtet werden kann (verwesende Leichen, Vandalismus der wenigen Überlebenden etc.). Die Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse endet mit dem Tod beider Exponenten der jeweiligen Position (Mutter Abigail stirbt über hundertjährig in Frieden mit Gott, während Flagg, der dunkle Mann, sich in ein Energiefeld verwandelt und in eine Atombombe fährt, um diese zur Explosion zu bringen).

Danach existiert nur noch die Kolonie der Guten in Boulder, die mit der Geburt gegen den Virus immuner Kinder und mit einer selbstzufriedenen Prosperität strahlenden Auges in eine Zukunft blickt, in der alles besser sein wird, man aber nichtsdestotrotz erst einmal das nahegelegene Atomkraftwerk in Betrieb nimmt, um Elektrizität zu haben.

*THE STAND* muß wohl als Kings schlechtestes Werk bezeichnet werden, das auch erst mit einer Verspätung von sieben Jahren (leider) auf den deutschen Markt gekommen ist. Beim Lesen des

Romans entsteht der Eindruck, der Autor hat das Florett zur Seite gelegt und arbeitet jetzt mit der Streitaxt. Es ist nichts mehr von der hintergründigen, wohlhabgewogenen Entwicklung des Grauens zu spüren, sondern das Buch verhält sich zu den beiden vorher genannten wie Roman Polanskis ROSEMARY'S BABY (als Erinnerungshilfe: man sieht das Teufelskind nie, es wird nur ausschnittsweise beschrieben) zu den *Splatter-Movies*, bei denen sich die Maskenbildner alle Mühe geben, irgendwelche Schreckensgestalten glaubhaft zu modellieren.

Was King in JERUSALEM'S LOT und THE SHINING im Raum der Andeutungen beläßt, wo sich die Bedrohung aus der Diskrepanz zwischen Gesagtem und Handlung bzw. Intention entwickelt (Jack Torrance geht den Croqueschläger schwingend, nachdem er damit seine Frau schwer verletzt hat, durch die Gänge des Hotels und versucht, Danny mit typisch väterlichen Sprüchen aus seinem Versteck und in den Tod zu locken), wird in THE STAND zur effekthascherischen Schilderung von Grausamkeiten, Blut- und Fleischorgien, die jedem billig produzierten Zombie-Film zur Ehre gereichen würden. Gleichzeitig verzichtet King in dem Roman auf die Konstellation Irrationalität versus empirisch erfahrbare Welt und die Klimax der Handlung entsteht aus dem Kampf zweier in ihrer letzten Konsequenz irrationaler Prinzipien. Der Antagonismus zwischen Welt und das in sie einbrechende Irrationale ist aufgehoben durch den transzendenten Charakter der Welt selbst.

Flagg, als Exponent eines übernatürlich Bösen, wird nicht innerhalb der Gesetzmäßigkeiten des rationalen Weltbildes besiegt, sondern aufgrund eines – wenn auch nur widerwillig und ungläubig angenommenen – eschatologischen Prinzips namens christliche Religion. Beide Prinzipien – verkörpert durch Mutter Abigail auf der einen und Flagg auf der anderen Seite – arbeiten mit identischen Mitteln, um ihre Anhänger zu rekrutieren, was zur Folge hat, daß King über weite Strecken des Buches Schwierigkeiten hat, Gut und Böse sauber zu trennen.

Als sich Stu, Larry, Ralph und Glen gemäß den letzten Instruktionen Mutter Abagails ohne Hilfsmittel zur entscheidenden Auseinandersetzung nach Las Vegas aufmachen, ist das vom Standpunkt des gesunden Menschenverstan-

des ein irrwitziges Unternehmen und nur durch das nicht rational legitimierbare Gottvertrauen zu begründen. Ein solches Gottvertrauen nimmt aber in letzter Konsequenz nur Zuflucht zu einem irrationalen Prinzip, dem eine rationale Anerkennung versagt bleiben muß. Aus diesen Gründen ist auch der Tod von Nick Andros eine erzähllogische Notwendigkeit, da er die Position des strengen Rationalisten vertritt und sich den Forderungen Abagails nie unterworfen hätte. Die Handlung in THE STAND wird zum Tableau der seit der Bibel bekannten und – zumindest in Kategorien menschlicher Zeitabfolge – ewigen Auseinandersetzung zwischen *Gott* und *Satant*. Vor wie auch nach der Katastrophe stehen sich in christlich-religiöser Terminologie Gut und Böse gegenüber und tragen mit Hilfe menschlicher Vasallen ihren Kampf aus. THE STAND – vielleicht als moderne Heiligengeschichte ganz akzeptabel, zumal King noch nicht einmal auf eine Wunderheilung durch Mutter Abigail verzichtet<sup>4</sup> – muß als Phantastik versagen, da es nicht zu der für diese Art von Literatur unabdingbaren Kollision zweier Weltmodelle kommt. Die Organisation der Menschen in Boulder (Gründung eines Komitees, Aufteilung der wichtigsten Aufgaben, z. B. Beseitigung der Leichen, Inbetriebnahme der Stromversorgung, Einrichtung einer straff organisierten aber demokratischen Gesellschaft etc.) weist in ihrem Positivismus starke Züge von Ballantynes THE CORAL ISLAND (1958) auf, gegen den sich Golding mit seinem Roman LORD OF THE FLIES (1954) gewandt hat. Bei King stehen beide Entwürfe nebeneinander und Goldings negative Einschätzung menschlicher Reaktionen auf eine Extremsituation wird zugunsten des im Rahmen der Pseudoaufklärung präsentierten Modells von Ballantyne zurückgewiesen. Daß in dieser Enklave selbst für den bekehrten Sünder noch Platz ist, wird an der Figur Harold Lauder gezeigt.

Neben diesen grundsätzlichen Erwägungen sind in THE STAND auch noch Schwächen in der Darstellung überdeutlich spürbar. Der Hund Kojak wird durch die Beschreibung Kings, die vor keiner Platitüde haltmacht, zu einer überdimensionalen Lassie und soll wohl den Leser im Rahmen einer *Förster-vom-Silberwald-Ideologie* zu Tränen ob der hündischen Treue rühren.

In dem Roman häufen sich solche Abziehbilder typisch amerikanischer

Provenienz, wozu auch der auffallend häufige Bezug auf die *Nazis* gehört: *Sie scheinen zu wenig von einem Nazi in sich zu haben*, wird Flagg sozusagen gelobt, als er einmal nicht so grausam ist, wie er sein könnte.<sup>5</sup> *Damit verglichen waren die Nazis die reinsten Stümper*, wird angesichts besonderer Grausamkeiten behauptet.<sup>6</sup>

Dieser Hinweis auf die *Nazis* als letzte, noch den Superlativ von Grauen übertreffende Steigerungsform von Schrecken – gleichbedeutend mit unmenschliche Bestie – ist ein typisch amerikanischer Topos, der in seiner Sinnggebung nicht nur den deutschen Rezipienten irritieren muß, sondern auch mehr zur Differenzierung neigende Amerikaner. King benutzt hier eine Denkschablone, in der eine Geisteshaltung der – um einen soziologischen Begriff zu strapazieren – unteren Schichten zum Ausdruck kommt. Nicht ohne weiteres sollte man Kings Haltung damit identifizieren, doch der häufige, auch in anderen Werken vorkommende Gebrauch dieses Topos, besonders durch einen kaum vierzigjährigen, erscheint bedenklich, zumal King in der Episode „Musterschüler“ aus DIFFERENT SEASONS (dt. FRÜHLING, SOMMER, HERBST UND TOD, 1982), sehr deutlich den Begriff Nazi mit Inhalten füllt.

Aus der Benennung und elaborierten Beschreibung des Grauens folgt eine Reduzierung und Einschränkung der Dimensionen dieses Begriffs auf das Erschrecken und den Ekel. Szenen von Kannibalismus und Leichenfledderei, Beschreibungen von Körpern in jedem Zustand der Verwesung, unmenschliche Grausamkeiten und dezidierte Darstellung von Tötungen *wo drei Kugeln der Schmeisser* (eine Maschinenpistole, FFM) *Löcher in das Khakihemd des Cowboys rissen, und der größte Teil seiner Inneren auf ein Budweiserschild spritzte*, mögen zwar effektiv sein, sind aber von dem, was eine gute Horrorstory ausmacht, weit entfernt.<sup>7</sup>

Wird das Irrationale, das die empirisch erfahrbare Welt bedroht, in dieser Weise benannt, verliert es seinen eigentlichen Charakter. Während in JERUSALEM'S LOT und THE SHINING die Welt als Ganzes, d. h. als System von Kausalitäten, dem Einwirken von Kräften ausgesetzt ist, die sich teilweise oder als Ganzes der Beherrschung durch den Menschen entziehen, und in ihrer Unwägbarkeit eine Bedrohung sowohl im spirituellen als auch im materiellen Bereich darstellen, so fehlt in THE STAND

die spirituelle Dimension des Irrationalen vollständig.

Das Überleben der Enklave der Guten in Boulder ist gesichert durch ihre physische Unversehrtheit, wenn der zu erwartende Angriff der Armeen des dunklen Mannes im Rahmen einer *konventionellen* Kriegsführung zurückgeschlagen wird. Im Gegensatz dazu die Situation in JERUSALEM'S LOT, wo die dem Vampirismus Verfallenen physisch weiterexistieren, also das Irrationale eine Bedrohung im spirituellen Bereich ist und in THE SHINING, wo Jack Torrance vom Hotel besessen ist, das sich seines unversehrten Körpers bedient.

Die physische Vernichtung unseres

Körpers ist eine permanente potentielle Bedrohung, der jeder Mensch, so auch die Protagonisten in Kings Romanen, aus dem Wege geht, doch das Irrationale, das Grauen, entwickelt sich zum großen Teil aus der Diskrepanz zwischen körperlicher Unversehrtheit und spirituellem, sprich geistigem, Anderssein. Die Einheit von Körper und Geist – Merkmal der Identität – wird zerstört und daraus entsteht eine Form der Bedrohung, die nicht nur den Einzelnen betrifft, sondern unser Weltbild.

Eben diese Dimension fehlt in THE STAND und läßt den Roman, gemessen an anderen Werken Kings, wie z. B. die zum Vergleich herangezogenen JERU-

SALEM'S LOT und THE SHINING, als leeres Spiel mit Klischees und wohlbekannten Motiven erscheinen.

#### Anmerkungen

- 1 Ist im Folgenden der Roman JERUSALEM'S LOT gemeint, wird er so bezeichnet, ist die Stadt gemeint, steht *Salem's Lot*
- 2 Vgl. Interview mit S. King in SFT 4/84
- 3 Vgl. Vorwort zu Nachtschicht, Bergisch Gladbach 1984, S. 16
- 4 Das letzte Gefecht, Bergisch Gladbach 1985, S. 574
- 5 Ebda.: S. 697
- 6 Ebda.: S. 371
- 7 Ebda.: S. 89

### Neu im CORIAN-VERLAG, dem Fachverlag für phantastische Literatur!

#### Gerd Hallenberger **Macht und Herrschaft in den Welten der Science Fiction**

Die politische Seite der SF: eine inhaltsanalytische Bestandsaufnahme  
300 Seiten, DM 39,00  
ISBN 3-89048-112-4

Studien zur phantastischen Literatur 3

Seitdem Science Fiction zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung geworden ist, nimmt die Frage nach dem politischen Gehalt von SF-Texten einen besonderen Rang ein. SF will zwar immer und zuerst Unterhaltung sein, also unpolitisch, allein ihre Themen und Problemstellungen machen sie aber zu einem höchst politischen Phänomen: die Welt der Zukunft ist immer auch eine politische Zukunft. Das Verhältnis von SF und Politik ist also ein problematisches. Zum wichtigen wird es nicht zuletzt durch die Popularisierung in allen Medien – allein dank ihrer großen Verbreitung leistet SF unbestritten einen Beitrag zur politischen Meinungsbildung. Während sich bisherige ideologiekritische und

ideengeschichtliche Untersuchungen zum Thema vorwiegend mit Einzelfällen beschäftigt haben, gilt das Interesse der vorliegenden Analyse der ganzen Breite des Textangebots. Anhand einer repräsentativen Textstichprobe, die „triviale“ Heftromane ebenso berücksichtigt wie ambitionierte Arbeiten, wird hier mit den Mitteln der quantifizierenden Inhaltsanalyse der Frage nachgegangen, welche Stellungnahmen zu politischen Fragen in SF-Texten zu finden sind. Die Bestandsaufnahme verfolgt also drei Ziele:

- o Welche politischen Themen werden in SF behandelt?
- o Welche politischen Informationen erhält der SF-Leser?
- o Welche politischen Wertungen werden in SF-Texten vorgenommen.

Gerd Hallenberger studierte an der Philipps-Universität Marburg. Während des Studiums gelegentliche Tätigkeit als Übersetzer (u. a. Werke von David Bunch und Gregory Benford). Aufsatzveröffentlichungen: „SF-Amateurzeitschriften“, in: Reimer Jehmlich/Hartmut Lück (Hrsg.),

„Die deformierte Zukunft“, München 1974, zusammen mit Heinrich Keim: „Die Zukunft als Ware“, in: Kürbiskern 1/1975) u. a. Zeitweilig Mitarbeiter der Fachzeitschrift SCIENCE FICTION TIMES. Mitverantwortlich für Konzeption und Realisierung der Ausstellung „Zukunftsräume. Bildwelten und Weltbilder der Science Fiction“, ie 1984 in Kassel und Erlangen gezeigt wurde; Mitherausgeber der gleichnamigen Begleitpublikation.

Peter Gaschler (Hrsg.)

#### **Der phantastische Film von A – Z**

Loseblattsammlung in einem Ordner  
ca. 500 Seiten. Vorbestellpreis bis 31. 3. 1986: DM 78,00, Preis ab 1. 4. 1986: DM 98,00.  
ISBN 3-89048-400-X

Dieses Werk, das für den Freund des phantastischen Films unentbehrlich ist, enthält in 3 Rubriken alles zum phantastischen Film: 1. Filmlexikon: Alphabetisch werden im Laufe der Zeit alle Filme, die zum phantastischen Genre gerechnet werden, ausführlich mit Filmographie, einer Inhaltsangabe, einer kritischen

Wertung und Fotos vorgestellt.

2. Personenlexikon: Dieser Teil beschäftigt sich biographisch mit Regisseuren, Schauspielern, Kameraleuten, Trickfilmspezialisten usw.

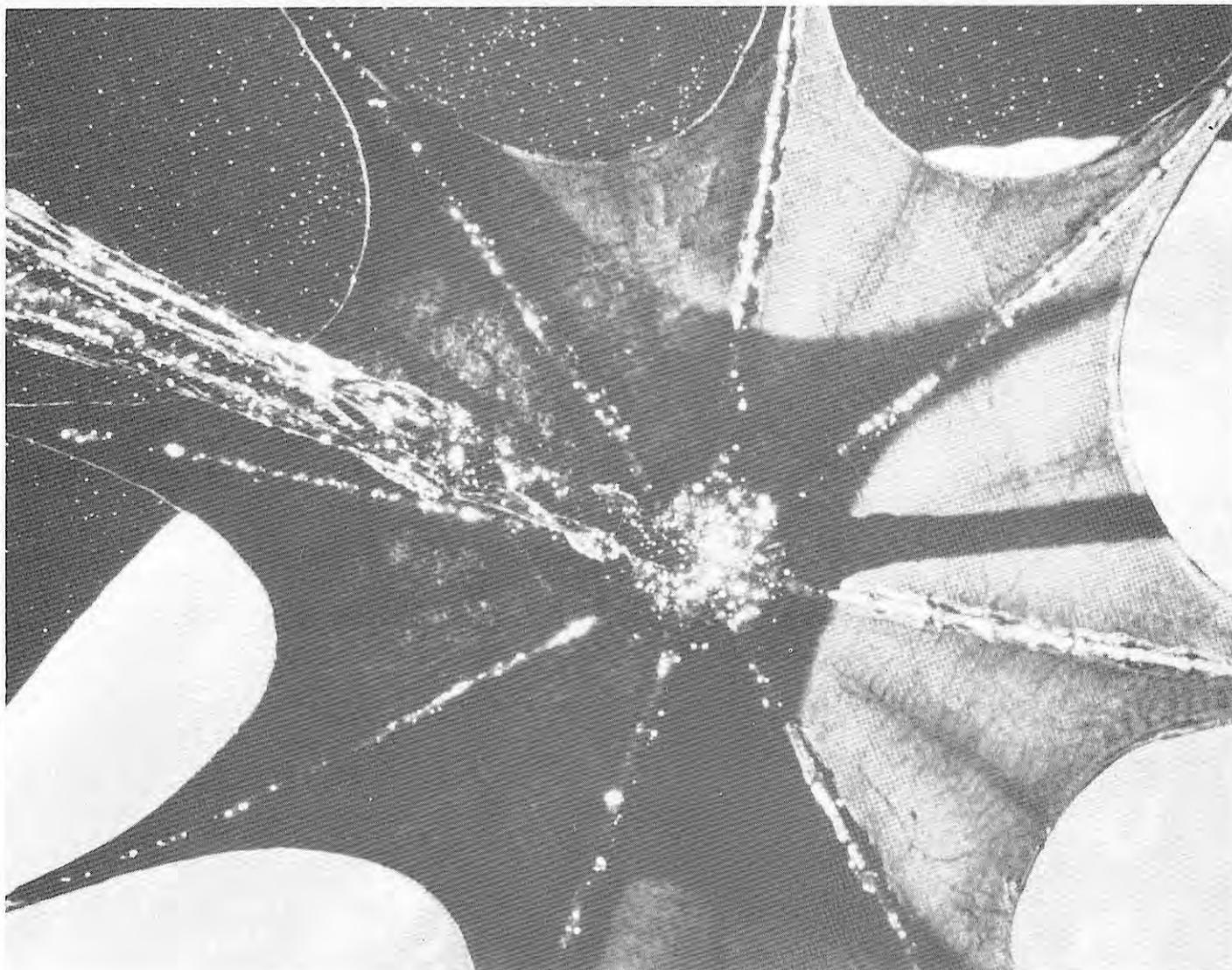
3. Aspekte/Themen: Dieser Teil analysiert bestimmte Themen des phantastischen Films, z. B. „Nachatomskriegsfilme“, „Zensur im Horrorfilm“. Wie alle anderen Teile der Loseblattsammlung enthält auch dieser Teil Filmographien und Literaturhinweise. Mitarbeiter an diesem Werk sind Steve Ghilardi, Christian Hellmann, Thomas Kovacs, Joachim Müller, Harald Pusch, Olaf Rappold, Norbert Stresau. Ergänzungslieferungen erscheinen vierteljährlich zum Seitenpreis von DM 0,20. Die Bestellung des Grundwerkes verpflichtet zur Abnahme eines Jahresabonnements der Ergänzungslieferungen. Das Abonnement verlängert sich um jeweils ein weiteres Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.



CORIAN-VERLAG  
HEINRICH WIMMER  
B.-MONATH-STR. 24a  
8901 MEITINGEN  
TEL. 082 71/5951

# NORBERT STRESAU

# DRACULINE



**Lifeforce – Die tödliche Bedrohung**  
(Lifeforce, USA 1985)

**Regie:** Tobe Hooper

**Drehbuch:** Dan O'Bannon, Don Jakoby (nach dem Roman von Colin Wilson)

**Kamera:** Alan Hume

**Musik:** Henry Mancini

mit Steve Railsback, Peter Firth, Frank Finlay, Mathilda May

**Laufzeit:** 101 Minuten

Wer bislang immer glaubte, Vampire trügen schwarze Capes und ernährten sich von menschlichem Blut, kann sich von LIFEFORCE eines Besseren belehren lassen. Der Dracula 1985 ist eine Draculine, stammt aus dem Schweif des Halley'schen Kometen, trägt vornehmlich nichts und vernascht statt roten Säften am liebsten starkstromblau dahinzischende Lebensenergie. Von einem Forschungsschiff zur Erde transportiert, fällt das Mädels aus dem Weltraum denn auch prompt ganz London an, bis ihr ein verliebter Astronaut in tiefer Gruft den Garaus macht. Ganz klassisch, versteht sich: mit einem Schwert direkt durchs „Energiezentrum“.

In das horrible Gebräu rührt das bewährte Drehbuchteam der Firma Warr & Warr dann noch alles, was derzeit so en vogue ist: Telepathie und Blutkaskaden, Todesforscher und eine Zombie-Infektion. Die ist mindestens so ansteckend wie AIDS und außerdem für bessere Effekte gut. Produziert wurde das Ganze von der Firma Cannon, basieren soll es auf Colin Wilsons Heuler „Vampire aus dem Weltraum“ und inszeniert hat es der einzige, der es je schaffte, eine Steven Spielberg-Produktion zu vermässeln: zum 23 Millionen Dollar teuren (!) Katastrophenfilm die passenden Katastrophenfabrikanten.

Norbert Stresau

# DAS BUCH DES

## MONATS

Philip K. Dicks erster großer Realitäts-einbruch vollzieht sich ganz plötzlich: Ragle Gumm, fleißiger Starrätsellöser eines langjährigen Zeitungswettbewerbs, sieht plötzlich anstelle eines Limonadenstandes einen Zettel mit der Aufschrift „Limonadenstand“. Dieser Riß in der Wirklichkeit ist nicht der erste, den Ragle Gumm erfährt; noch wird konkret erklärt, wie genau er sich vollzogen hat. Es sammeln sich jedoch Indizien, daß die friedliche Welt einer USA der fünfziger Jahre, in der Gumm lebt, nicht die wirkliche ist: Bücher wie ONKEL TOMS HÜTTE und Schauspielerinnen wie Marilyn Monroe sind plötzlich unbekannt, zufällig gefundene Telefonbücher führen nur Anschlüsse auf, die nicht mehr erreichbar sind, und ein Junge empfängt seltsame Funksprüche. Als Ragle Gumm versucht, seine Stadt zu verlassen, wird er unauffällig, aber nachdrücklich daran gehindert; es stellt sich für ihn die Frage, ob er wahnsinnig ist, an Paranoia leidet und sich nur einbildet, alle seien gegen ihn oder gar hinter ihm her, oder die Welt wirklich nicht das ist, was zu sein sie vorgibt. Der zweite Versuch gelingt: Gumm entkommt aus seiner Stadt und muß feststellen, daß man das Jahr 1994 schreibt. Die Erde liegt mit der Mondkolonie im Krieg; Gumm hat das einzigartige Talent, die Flugbahnen feindlicher Raketen zu erreichen. Da er sich jedoch auf die Seite der Kolonie schlagen wollte, hat man ihm kurzerhand die Erinnerung genommen und ihn in eine Scheinwelt der fünfziger Jahre versetzt. Und der Aufenthaltsort der „Kleinen Grünen Männchen“, den er für das vermeintliche Preisausschreiben der Zeitung Tag für Tag aufs Neue ermittelt hat, war natürlich der Einschlagsort der Raketen der Mondkolonie.

Wichtiger als die Erklärung für die geheimnisvollen Geschehnisse in diesem Roman ist das Mißtrauen über die Natur der Wirklichkeit, die Philip K. Dick unterschwellig und oft postuliert. Mehr noch, der Roman zeigt die beiden Seelen in der Brust des Autors und verrät durch seinen Protagonisten Ragle Gumm – unfreiwillig oder bewußt – viel über die Bahnen, in der zum Zeitpunkt der Niederschrift Dicks Leben verlief.

TIME OUT OF JOINT wurde 1959 veröffentlicht, zählt also zur ersten Schaffensphase des Autors. Er ist Dicks sechster Roman: Die ersten fünf erschienen alle beim Taschenbuchverlag Ace, für den damals Donald A. Wollheim die

**Philip K. Dick**  
**ZEITLOSE ZEIT**  
 (Time Out Of Joint)  
 München 1985, Goldmann 23269  
 189 Seiten, DM 7,80

SF-Reihe betreute. (Auch die beiden darauffolgenden – und letzten – Romane aus Dicks erster Schaffensperiode erschienen wieder bei Ace; sie stellten jedoch Ausweitungen bzw. Überarbeitungen von bereits in Magazinen veröffentlichten Novellen dar, so daß ZEITLOSE ZEIT eigentlich Dicks letzter Roman der ersten Schaffensphase ist.) Wollheim kaufte diese Romane aus Exposéeinreichungen an; gezahlt wurde nur eine einmalige Pauschale (von vielleicht 1000 bis 2000 Dollar), egal, wie viele Auflagen der jeweilige Roman erreichte oder welche Auslandsverkäufe erzielt wurden. Dick hatte erkannt, in welcher Tretmühle er sich befand: er wurde regelrecht zur Vielschreiberei gezwungen.

Gleichzeitig versuchte sich Dick als Mainstream-Autor; Ende der fünfziger Jahre hatte er schon über ein halbes Dutzend Romane ohne Science Fiction-Stoffe verfaßt, jedoch noch keinen verkaufen können. (Es sollte bis 1975 dauern, bis der erste dieser Romane – vom Entstehen her der letzte – CONFESIONS OF A CRAP ARTIST, in einer Liebhaberauflage von lediglich fünfhundert Exemplaren bei einem Kleinverlag erschien.) Dicks Karriere als Romancier drohte zu scheitern, noch bevor sie begonnen hatte.

In dieser Situation versuchte Dick verzweifelt, aus dem Teufelskreis auszubrechen, der seinen Werdegang als Schriftsteller zu bestimmen schien. Ganz bewußt schrieb er nun einen SF-Roman, der überhaupt nicht in das von Donald A. Wollheim bestimmte Ace-Verlagsprogramm paßte; er wollte eine Ablehnung des Manuskripts heraufbeschwören. Dicks Agent verkaufte den Roman an den Verlag Lippincott, der ihn in die Reihe „Novels of Menace“ brachte (in der neben diesem Titel nur noch THE POWER von Frank Robinson und A STIR OF ECHOES von Richard Matheson erschienen). Somit war TIME OUT

OF JOINT der erste Roman Dicks, der nicht als Taschenbuch, sondern als Hardcover erschien. Das Honorar betrug 750 Dollar weniger, als Dick bei Ace erhalten hätte.

Auch Wollheim bekam das Manuskript zu lesen – und lehnte es, wie Dick erwartet hatte, prompt ab. Wollheim hielt die ersten drei Viertel – die in der Kleinstadt der fünfziger Jahre spielen – für unverkäuflich und forderte Dick auf, das letzte Viertel – die Szenen aus der Welt des Jahres 1994 – zu einem Ace-konformen Roman auszuweiten.

Doch gerade auf diese ersten drei Viertel kam es Dick an. Der Schluß des Romans wirkt ein wenig enttäuschend und konstruiert, eben um die unerklärlichen Vorfälle der trügerischen Kleinstadtidylle zu erklären. Seine Stärken gewinnt der Roman aus dem Zusammenspiel einer Mainstream-Handlung – der Schilderung des Kleinstadtlebens der fünfziger Jahre; hier erinnern Szenerie und Charakterkonstellation stark an Dicks Mainstream-Roman CONFESIONS OF A CRAP ARTIST – und des sich immer stärker artikulierenden Unbehagens über die Natur der Wirklichkeit. „Ich war besessen von der Vorstellung einer falschen Realität“, äußerte sich Dick zu ZEITLOSE ZEIT (in: Gregg Rickman, PHILIP K. DICK: IN HIS OWN WORDS, Fragments West, Long Beach 1984). „Diese Vorstellung faszinierte mich einfach. Dieser Roman nimmt in meiner Karriere also einen Angelpunkt ein. Es war mein erstes Hardcover und mein erster Roman, an dem die gesamte Welt wirklich war. Schon wenn man die erste Seite aufschlägt, findet man sich in einer gefälschten Wirklichkeit. Die Welt, über die man liest, existiert nicht. Und dieses Phänomen sollte zur Prämisse meines gesamten Schaffens werden. Das ist meine grundlegende Prämisse. Sie lautet: die Welt, die wir wahrnehmen, ist nicht die wirkliche Welt. So einfach ist das.“

Die Kleinstadt der fünfziger Jahre – das ist Ragle Gumm's *idios kosmos*, seine private, ureigene Welt, die gar nicht mehr so privat, sondern von anderer Seite geschickt ausgetüftelt, wenn auch eigens auf ihn zugeschnitten ist; der *koinos kosmos*, die von allen Menschen gemeinsam wahrgenommene, geteilte Welt, muß von Ragle Gumm erst gefunden werden. Ragle Gumm erinnert wie kaum ein anderer Charakter in Dicks Werk an den Autor selbst: er geht einem ungewöhnlichen Broterwerb nach (dem

## UNSER AKTUELLES ANGEBOT

Science Fiction-Romane deutschsprachiger Spitzenautoren in hervorragender Ausstattung (Hardcover mit Schutzumschlag).  
**Jetzt nur noch je DM 9,80!**

### Und das sind die Titel:

Thomas Ziegler, **Alles ist gut**  
Ziegler ist mehrfacher Kurd-Laßwitz-Preisträger und gilt als einer der besten deutschen SF-Autoren!

Ronald M. Hahn/Harald Pusch, **Die Temponauten**  
Auch Hahn ist Kurd-Laßwitz-Preisträger. Dieser Roman ist soeben auch in Frankreich erschienen!

Andreas Brandhorst, **Der Netzparasit**  
Brandhorst gilt als der großartige Fabulierer unter den deutschen SF- und Fantasy-Autoren. Auch er hat den Kurd-Laßwitz-Preis gewonnen!

Paul Gurk, **Tuzub 37**  
Ein klassischer SF-Roman aus dem Jahre 1935. Eine vergessene Utopie, die besonders heute mehr denn je aktuell ist!

Malte Heim, **Das Ende des Sehers**  
Ein erregender SF-Roman im Stile Philip K. Dicks!

Michael Weisser, **OFF-SHORE**  
Das ambitionierteste Werk des wohl umstrittensten deutschen SF-Autors!

Hendrik P. Linckens, **Fremdkontakt auf Ibiza**  
Eine SF-Köstlichkeit par excellence! Ein Rundumschlag gegen alle SF-Klischees. Ein Feuerwerk der Gags!

Karin Liepelt, **Anathema**  
Ein phantastischer Roman der Sonderklasse. Der Mann von der Venus, die Macht und die Liebe!



### Bestellung an:

CORIAN VERLAG  
Heinrich Wimmer  
B.-Monath-Str. 24a  
D-8901 Mettingen



MENGE	TITEL	PREIS	MEINE ADRESSE	
	Paul Gurk <b>Tuzub 37</b>	jetzt DM 9,80	Vorname  Name  Straße/Nr.  PLZ/Ort  Unterschrift Datum	
	Andreas Brandhorst <b>Der Netzparasit</b>	jetzt DM 9,80		
	Ronald M. Hahn/Harald Pusch <b>Die Temponauten</b>	jetzt DM 9,80		
	Malte Heim <b>Das Ende des Sehers</b>	jetzt DM 9,80		
	Hendrik P. Linckens <b>Fremdkontakt auf Ibiza</b>	jetzt DM 9,80		
	Thomas Ziegler <b>Alles ist gut</b>	jetzt DM 9,80		
	Karin Liepelt <b>Anathema</b>	jetzt DM 9,80		
	Michael Weisser <b>OFF-SHORE</b>	jetzt DM 9,80		
	Und das Superangebot: <b>Alle 8 Romane zusammen</b>	jetzt DM 70,—	Gesamtbetrag meiner Bestellung DM plus Versandkosten DM 3,— Rechnungsbetrag DM	
<input type="checkbox"/> Der Rechnungsbetrag ist auf Ihr Postgirokonto München 39 98-800 (BLZ 70010080) überwiesen. <input type="checkbox"/> Über den Rechnungsbetrag liegt ein Verrechnungsscheck bei.			51	

Lösen eines Zeitungsrätsels – bei Dick war es die Schriftstellerei), und die Umwelt schaute sowohl auf Gumm als auch auf Dick ein wenig zweifelnd hinab. Wie Gumm lebte auch Dick in einer urbanen Umgebung, die eine Idylle sein könnte, wenn man sie nicht hinterfragt. Wie Gumm hinterfragte Dick seine Umgebung, fand einzelne Punkte, die ihn störten, ihm unterschwellig Unbehagen verursachten; der McCarthyismus etwa, unter dem auch Dick – beiläufig – zu leiden hatte. Nicht umsonst ließ Dick seinen Charakter Gumm darüber nachdenken, ob er etwa paranoid sei; nicht zufällig ist in dem Roman von wirtschaftlichen Problemen und dem Wunsch nach Anerkennung die Rede.

ZEITLOSE ZEIT ist zweifellos der wichtigste Roman aus Dicks erster Schaffensphase; den erwarteten Durchbruch – ob nun außerhalb oder innerhalb der Science Fiction – brachte er jedoch nicht. Zwar folgten 1959 bzw. 1962 Übersetzungen ins Italienische und Deutsche – letztere eine gekürzte Leihbuchausgabe unter dem Titel ZEIT OHNE GRENZEN – und 1961 eine englische Buchklubausgabe, aber erst 1965 erlebte der Roman eine amerikanische Taschenbuchausgabe, und erst Mitte der siebziger Jahre erkannte man die Bedeutung des Romans für Dicks Gesamtwerk und die Science Fiction an sich. Der Autor jedoch sah sich aus wirtschaftlichen Überlegungen gezwungen, zwei weitere Ace-Taschenbücher zu erdulden; seine Resignation äußerte sich jedoch in einer Veröffentlichungspause, die bis zum Jahr 1962 anhielt. (Es ist nicht ganz richtig, von einer Schaffenspause zu sprechen, denn nach Aussage von Dicks damaliger Frau schrieb Dick neben seiner Arbeit in ihrem Juweliergeschäft Tag für Tag etwa zehn Seiten.)

TIME OUT OF JOINT ist somit Abschluß und Höhepunkt von Dicks erster Schaffensperiode. Der Roman brachte den Autor auf den richtigen Weg – auf einen Weg, der gradlinig zu seinem Meisterwerk DAS ORAKEL VOM BERGE führte.

Uwe Anton



# TIPS

PHANTASTISCHE FILME IM  
NOVEMBER '85

**Montag, 4. November**

**20.15, ZDF: FRANKENSTEINS MONSTER JAGEN GODZILLAS SOHN** (*Godjira no musuku*), Japan 1967. Regie: Jun Fukuda; Mit: Tadao Takashima, Beverly Maeda, Akira Kubo, Akibiko Hirata, Kenji Sabara. 80 Minuten.

Auf einer unbewohnten Südseeinsel haben japanische Wissenschaftler unter der Leitung von Professor Kusumi eine Wetter- und Forschungsstation errichtet, wo sie Möglichkeiten der Wetterbeeinflussung erproben. Durch eine technische Störung kommt es zu einem radioaktiven Sturm und einer extremen Hitze-welle. Das hat katastrophale Folgen: Auf der ganzen Insel kommt es zu Mutationen. Es bilden sich riesige Pflanzen, Insekten und auch diverse Monster. Zur selben Zeit wird auch ein Ei ausgebrütet, dem das tapsige Wesen Minya entschlüpft, Godzillas Sohn. Dem Kerlchen wollen nun unter anderem ein scheußliches Spinnenwesen und gefräßige Riesenheuschrecken von der Größe eines Wohnhauses ans Leder. Das kann Godzilla natürlich nicht zulassen. Er steigt aus den Fluten und räumt feuerspeiid mit dem garstigen Ungeziefer auf. Diese Gigantenkämpfe stellen für die Wissenschaftler auf der Insel eine erste Bedrohung dar und Professor Kusumi muß sich schleunigst was einfallen lassen.

Etwa ab Mitte der sechziger Jahre gingen fast ausschließlich Kinder in die Godzilla-Filme. Die Toho Motion Pictures mußten sich auf diese neue Zielgruppe einstellen. Während Inoshiro Honda frühe Monsterspektakel noch vor politischem Hintergrund inszeniert hatte, ist FRANKENSTEINS MONSTER... ganz auf den Geschmack von Kindern und Jugendlichen zugeschnitten.

**Freitag, 22. November**

**20.15, ARD: DER ZAUBERBOGEN** (*The Archer and the Sorceress/Fugitive from the Empire*), USA 1981. Regie: Nicholas Corea. Mit: Lane Candell, Victor Campos, Belinda Bauer, Kabir Bedi.

Der junge Toran wird von seinen Feinden beschuldigt, seinen Vater Brakus ermordet zu haben. Also schnappt er sich zwei Kumpels und seinen Zauberbogen und macht sich auf, den weisen Zauberer Lazar-Sa zu finden und um Hilfe zu bitten. Unterwegs werden sie in diverse, zusammenhanglose Abenteuer verwickelt und das Ganze hat auch noch einen offenen Schluß.

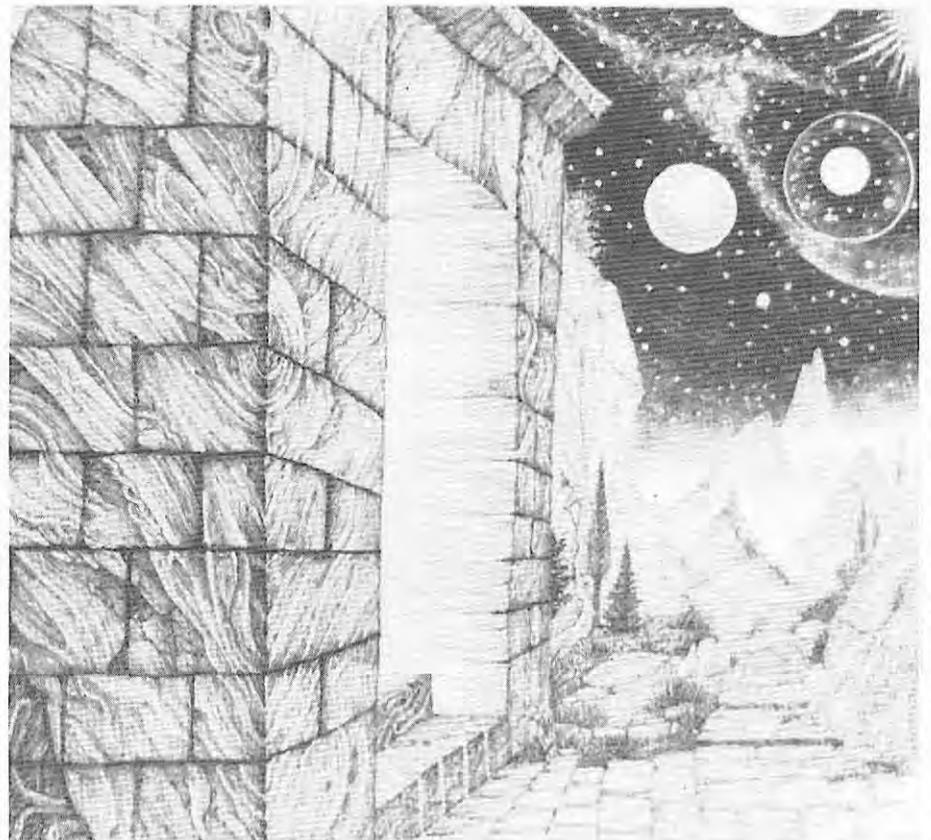
„Fugitive from the Empire“ lief unter

eine Expedition aus, die dem Vieh den Garaus machen soll. Doch es kommt genau umgekehrt: Das Monster versenkt das Suchschiff. Nur Professor Arronax, sein Faktotum Conseil und der Kanadier Ned Land überleben das Unglück. Sie stellen fest, daß das Untier in Wahrheit ein U-Boot ist, befehligt von dem undurchsichtigen Captain Nemo. Er nimmt die drei Schiffbrüchigen als Gefangene an Bord und reist mit ihnen um die Welt. Die drei halten den Captain für verrückt: Er führt eine Art privaten Rachefeldzug gegen alles Militärische und versenkt gnadenlos Kriegsschiffe. Mit den Menschen an Land will er nichts mehr zu tun haben. Erst als ihm Ned Land das Leben rettet, erklärt Nemo sich zögernd bereit, mit der „Oberwelt“ in Verhandlung zu treten. Doch als das U-Bott zu seinem geheimen Stützpunkt zurückkehrt, wird es dort bereits von einer Kriegsflotte erwartet...

Jules Vernes Roman, der die Vorlage zu dem Film lieferte, befaßte sich hauptsächlich mit den technischen Aspekten der Geschichte. Erst bei der Verfilmung wurde die Story mit Antikriegsgedanken überlagert.

Die Kulissenbauer John Meehan und Emile Kuri erhielten für ihre Leistungen bei dem Film einen Oscar.

Edith Nebel



# VIDEO

**BLUTWEIHE** (The Initiation, USA 1984), Regie: Larry Stewart, Buch: Charles Pratt jr., mit Vera Miles, Clu Gulager, Daphne Zuniga.

Irrer Mörder räumt unter Collegestudenten auf. „Everybody wants to make movies. And my stupid brother too.“ (Orson Welles) – (97 Min. – RCA/Columbia)

**CRYING FIELDS** (Bloodeaters, USA 1980), Regie und Buch: Chuck McCrann, mit Charles Austin, Beverly Shapiro, Dennis Helfend.

Neues Insektizid verwandelt Marihuana-Pflanzer in blutgeile Zombies. Und nun wollen wir alle einmal überlegen, warum einem blödsinnigen Horrorfilm, der bislang auf Video MUTIERT hieß, just in jenem Monat der neue Titel CRYING FIELDS verschrieben wird, wo auch der im übrigen hervorragende Antikriegsfilm KILLING FIELDS auf Video herauskommt. (84 Min. – Starlight)

**DIE ERSTE FAHRT ZUM MOND** (First Men in the Moon, GB 1964), Regie: Nathan Juran, Buch: Nigel Kneale, Jan Read, mit Edward Judd, Martha Hyer, Lionel Jeffries.

Viktorianischer Forscher erfindet Antischwerkraft-Metall und braust damit zum Mond. Von H.G. Wells ist dabei natürlich nicht sehr viel übriggeblieben. Harryhausens seltsam antiquierte Effekte sind freilich immer einen Blick wert. (107 Min. – RCA/Columbia)

## DIE ERSTE FAHRT ZUM MOND



WARD JUDD · MARTHA HYER und LIONEL JEFFRIES  
Drehbuch: NIGEL KNEALE und JAN READ    Regie: NATHAN JURAN    Produktions-Partner: RAY HARRYHAUSEN  
EINE CHARLES H. SCHNEER Produktion

# TIPS

NEU AUF KASSETTE IM  
NOVEMBER '85

**INTERFACE** (Interface, USA 1984), Regie: Andy Anderson, Buch: John Williamson, mit John Davies, Laura Lane, Matthew Sacks.

Computerkämpfer gegen das Verbrechen sehen in einem Computerwissenschaftler und seiner Frau Risikofaktoren, die es auszumerzen gilt. So amüsante wie spannende Dungeons & Dragons-Parodie. (88 Min. – Vestron)

**LOFT – DIE NEUE SAAT DER GEWALT** (BRD 1985), Regie und Buch: Eckhart Schmidt, mit Andreas Sportelli, Rebecca Winter, Karl-Heinz von Liebezeit.

Schicki-Micki-Pärchen wird beim Besuch einer Vernissage festgesetzt und viehisch gequält. Wolf Gremm darf Filme drehen, weil er sich Regina Ziegler als Bettgefährtin angelacht hat. Welche Entschuldigung hat Eckhart Schmidt? SFT 7/85 geht dieser Frage nach. (81 Min. – CBS/Fox)

**OPERATION TODESSTACHEL** (The Bees, USA 1978), Regie: Alfredo Zacharias, mit John Saxon, Angel Tompkins, John Carradine.

Killerbienen attackieren die Welt. Wer nach DER TÖDLICHE SCHWARM von solchen Filmen noch nicht genug hat, kriegt in diesem B-Film genau das, was er verdient. (83 Min. – CBS/Fox)

**TRAUMA** (BRD 1984), Regie und Buch: Gabi Kubach, mit Birgit Doll, Lou Castel, Armin Mueller-Stahl.

Junge Detektivin erlebt bei ihrer Suche nach einer verschwundenen Malerin höchst Schauerliches. Psychothriller, der sich mutig nach de Palma reckt und sich dabei des öfteren verrenkt. (93 Min. – VCL)

Norbert Stresau



# REZENSIONEN

Michael Görden (Hrsg.)

PHANTASTISCHE LITERATUR 85  
Bergisch Gladbach 1985, Bastei-Lübbe  
72040, 441 S., DM 8,80

Um es gleich vorweg zu sagen: Was das Unheimliche betrifft, hatten die Väter und Vorväter mehr auf der Platte; von den lebenden Autoren (davon sind fünf vertreten) kommt nur Tanith Lee an sie heran.

Arthur Machen (+ 1947) stellt mit „Der Schrecken“ (The Terror) eine Reihe letztlich wohl geklärt, wenn auch unerklärbarer Todesfälle im Großbritannien des 1. Weltkriegs dar. Alle Hypothesen, daß die „Hunnen“ daran schuld sein sollen, gehen ins Leere; vielmehr sind sie auf eine revolutionäre „Verschwörung“ der Tierwelt zurückzuführen. Deren Grund ist allerdings weiter hypothetisch. Möglicherweise liegt er darin, daß die Menschen in diesem Krieg ihre Rolle als beherrschende Lebewesen der Erde (Vernunft!) aufgegeben haben. In einer Zeit, wo Grüne gewissermaßen die Demokratisierung einer Gemeinschaft aller Lebewesen propagieren, wieder eine aktuelle Geschichte – trotz einiger rassistischer Elemente. An der Übersetzung stören gewissen Fehlgriffe im Wort. Ein Flugzeugpropeller hatte, jedenfalls damals, keine „Schwingblätter“, allenfalls „Blattschwingen“, und statt „ausgeprobt und getestet“ wäre vielleicht „auf Brauchbarkeit getestet“ besser. Leider gibt's von derartigem mehr.

Eine eher schwache, wenn auch gut erzählte Story ist „Rapaccinis Tochter“ (Rapacinis Daughter) von Nathaniel Hawthorne (+ 1864). Die gegen alle Gifte immune, vielmehr auf sie angewiesene Tochter eines Toxikologen stirbt an einem „Gegengift“, welches ihr der Liebhaber verabreicht, um sie zur Normalität zurückzuführen (vielleicht auch nur an gebrochenem Herzen, was die Story nach der bei ihrer Abfassung geltenden literarischen Doktrin eher rettet als die schon damals völlig überholte Lehre von Gift und „Gegengift“).

Ein bitterer Sarkasmus zeichnet die Story „Der Sturm“ (kein franz. Originaltitel angegeben) von Jules Verne (+ 1905) aus. Der habgierige Arzt Trifulgas träumt und stirbt seinen eigenen Tod, den er nur erleiden kann, weil die Bezahlung stimmt. Selten wurden Realität und Traum so unlösbar miteinander verwoben wie in dieser Geschichte.

Marcel Schwob (+ 1905), ein französischer Dichter des „Fin de Siecle“ zeichnet in „Gabe an die Unterwelt“ 6 Szenen bittersüßer Todesverliebtheit, Pralines für Nekrophile, jedoch ohne besonderen Horroreffekt.

Tennessee Williams (+ 1983) bringt es in der ihm eigenen Art fertig, in „Die Geheimnisse des Joy Rio“ (The Mysteries of the Joy Rio) den schmutzigen Geheimnissen eines homosexuellen Uhrmachers dennoch einen Hauch von Transzendenz zu verleihen.

In der – ach schon so aufgeklärten – Welt Englands nach dem 1. Weltkrieg ereignet sich die Story vom ewigen Soldaten, verquickt mit dem invertierten Blaubartmotiv, gekonnt dargestellt von Oliver Onions (+ 1961) in „Die Rosenholztür“ (The Rosewood Door). Eine eher gepflegt melancholische Langeweile trotz ritterlicher Kämpfe in Ivanhoe-Mannier zeichnet dagegen „Das hohle Land“ (The Hollow Land) von William Morris (+ 1896) – weiß der Deibel, was moderne Leser daran finden mögen. Die Aufnahme von „Das Flaschenteufelchen“ (The Bottle Imp) von Robert Louis Stevenson (+ 1894) scheint wohl eher aus perfektionistischen Gründen (auf daß das Buch voll werde) erfolgt zu sein. *Den* Klassiker kennt doch jeder!

Mit Anton Fuchs' (\* 1920) „Der Chef“ wird die Reihe der lebenden Autoren eröffnet. Die Story ist weder unheimlich noch sonst was. Ein bei einem unbekanntem toten, offenbar aus guten Vermögensverhältnissen, gefundenes Tonband (wie modern!) offenbart, daß für ihn in seiner eigenen, selbstgeschaffenen Welt als Mensch kein Platz mehr war. So befördert er sich als Leiche auf den Müllhaufen – unsere Welt. Gewisse Indizien lassen an einen Pakt mit dem Teufel denken – Faust auf modern getrimmt.

Als Fantasy-Story wird serviert von Mark Helprin (\* 1947) „Peter Lake hängt an einem Stern“ – ein Auszug aus WINTERMÄRCHEN (kein engl. Originaltitel angegeben). Der Findling Peter schlägt sich in einem mit Fantasy-Attributen verfremdeten New York des ausgehenden 19. Jahrhunderts mit seinem Breitschwert durch. Whow! Dagegen leistet sich ein niedliches Stückchen Eskapismus Herbert Bream mit „Die Nacht im Labyrinth“. Im Ich-Erzähler erweckt ein – subtil mit Freud'scher Symbolik angereicherter – Orakeltraum im Herzen Valettas (Malta) nach Aufstieg in die Mittelmecersonne nicht unbe-

gründete, aber mit der vorhergehenden Traumstory kaum zu begründende Freiheitsgefühle. Karl Edward Wagner (\* 1945) bringt es tatsächlich fertig, in „Das vierte Siegel“ (The Fourth Seal) den Uralt-Stuß von der elitären Verschwörung der „Wissenden“ mit einer viel zu langen (25 Seiten) Story auf Illustrierten-Kurzkrimi-Niveau noch mal wieder aufzuwärmen. Allein die Tatsache, daß diese Story Aufnahme fand, zeigt, daß Wagner mit der Verschwörung Recht haben muß!

Zum Trost verbleibt Tanith Lee (\* 1947) mit „Flammentiger“ (Bright Burning Tiger), einer Story, die hier nicht zum erstenmal auf deutsch erscheint. Der Tigerjäger Pettersun verwandelt sich auf seiner letzten Jagd mit Hilfe eines durch Umkehrung eines Gedichtes von William Blake (das man auch hier gerne im Original gesehen hätte!) unbewußt gebildeten Zauberspruches in einen Geistertiger: Jäger und Wild sind eins. Eine, obwohl sie einem Privatdetektiv in den Mund gelegt wird, sehr poetische Geschichte, so recht nach Waidmanns Art – und das ist hier ausnahmsweise nicht ironisch gemeint.

Alles in allem eine Mischung, die vielen etwas bietet und dem, der sich nicht auf Autoren wie Lovecraft, Blackwood, Bierce und King gespitzt hat, sogar noch ein bißchen mehr.

Berthold Giese

Ronald M. Hahn/Volker Jansen  
LEXIKON DES HORROR-FILMS  
Bergisch Gladbach 1985, Bastei Paperback  
28130, 528 S., DM 19,80

Wenn auch Ronald M. Hahn und Volker Jansen in ihrer eröffnenden Anmerkung und der Einleitung zu diesem Lexikon um eine Abgrenzung des Inhalts bemüht sind und sich freimütig zu bewußten und unbewußten Lücken bekennen, so entbindet sie dies dennoch nicht der Kritik an ihrem editorischen Konzept. Das Versprechen des Covers: „Über 700 Filme ausführlich vorgestellt“ – für das Hahn/Jansen wohl nicht verantwortlich sind – wird keineswegs immer eingehalten, ob zu Recht oder nicht sei dahingestellt. Jedenfalls wird der Wert von Einträgen, die etwa bei AVANAIDA – DER TODESBISS DER SATANSVIPER neben den üblichen Angaben zur Produktion (Regie, Darsteller etc.) aus zwei launigen Sätzen bestehen („Ameri-

kanisches Forscherteam kämpft gegen eine horrible Riesenschlange. Dutzendware“, S. 39), zweifelhaft, wenn andererseits so bekannte Kultfilme wie die **ROCKY HORROR PICTURE SHOW** und **ERASERHEAD** fehlen. An der Antipathie der Verfasser gegenüber den Regisseuren kann es nicht liegen, denn Leute wie Jess Franco und Tobe Hooper bekommen durchaus ihre Abreibung. Eine sorgfältigere Bestandsaufnahme und eine geschicktere Anlage (z. B. wäre eine zusammenfassende Rubrik „Splatter Movies“ mit kurzer Auflistung der Machtwerke durchaus vertretbar gewesen) hätten dem **LEXIKON** sicher mehr zur Ehre gereicht.

Doch unbeschadet der angesprochenen Mängel ist dieses Werk dank des Verzichts auf eine prätentiose pseudowissenschaftliche Aufarbeitung und des lockeren und humorvollen Stils der Verfasser eminent lesbar und verführt zu hemmungslosem Schmökern. Auch die benutzerfreundliche Anordnung nach Filmtiteln, die kluge Begrenzung der produktionstechnischen Angaben und die Aufnahme von Bildmaterial belegen den populären Anspruch des **LEXIKONS** und heben es wohltuend von ähnlichen Werken mit einem engen, cineastisch interessierten Zielpublikum ab. Nützlich sind zudem die Vorbemerkungen zu bedeutenden Figuren des Horrorfilms wie *Dracula*, *Frankenstein* etc.

Warum allerdings bei diesem auf ein breites Fanpublikum angelegtem Produkt auf den Einbezug von Fernsehserien verzichtet wurde – selbst der Eintrag zu **GESPENSTERPARTY** enthält keinen Hinweis auf die TV-Serie **THE MUNTSTERS** –, ist unklar und bedauerlich.

Ludwig Rief

---

**Horst Pukallus**  
**SONGS AUS DER KONVERTERKAMMER**  
 Frankfurt am Main, Berlin, Wien 1985,  
 Ullstein 31099, 176 S., DM 7,80

---

Rührig ist er, der Horst Pukallus, und wie er sich mit seinen vielfältigen Tätigkeiten, etwa als einer der besten Übersetzer der SF, als Herausgeber gelungener Anthologien und nicht zuletzt als Autor einen guten Namen gemacht hat, so spiegelt auch seine neue Collection manches von dem breiten Spektrum wider, das er aufzuweisen hat. Fast jede

Seite seiner Prosa zeugt von der Begeisterung, die mit seinem Schreiben einhergeht, eine Begeisterung, die in ihrem Überschwang leider des öfteren an Tiefgang vermissen läßt.

**SONGS AUS DER KONVERTERKAMMER** präsentiert denn auch eine Mischung, die nicht so recht munden will. Da zeigt sich Kurioses neben Einfühlsamem, Banales neben Engagiertem, und ein guter Teil der Erzählungen hat eher die Funktion eines Lückenfüllers als daß er etwas Bedeutsames oder Wichtiges im Allgemeinen des Existierens verdeutlichen könnte.

„Die Vereinigten Staaten nach der Reaganation“, ein Versuch über die politisch-soziale Zukunft der USA, erreicht gerade den Mitteilungswert eines Lexikon-Artikels, „In Abu Abaidas Diensten“, eine kleine, durchaus vergnügliche Causerie mit der prallen Selbstironie einer Karl May'schen Reiseschilderung, rechtfertigt durch nichts die Aufnahme in eine SF-Collection, und „Tod und Nacht, Nacht und Tod“ sticht vor allem durch die krude Kuppelei von Mystizismus, gräßlich vergewaltigter Sprache und Inhaltslosigkeit hervor. Giacomo Casanova hätte in seinen schlechtesten Zeiten besser geschrieben.

Nicht verhehlt werden darf jedoch, daß der Band darüber hinaus auch einige literarische Spitzlichter enthält, die erfreulich-hell den alten Horst Pukallus beleuchten. Hier erinnert man sich wieder an „Das Rheinknie bei Sonnenaufgang“, hier tritt der Autor als Sachwalter von Demokratie und Humanität aus dem seichten Unterhaltungsbrei hervor. Wenn ein Berufshenker – unter dem Druck, als nächstes Opfer auserkoren zu sein – seinen bisher ausgeübten Terror zu hinterfragen beginnt und sich schließlich auf die Seite der politischen Opposition schlägt, wenn ein Dombrobt des Weltraumzeitalters angesichts der Verschwendung von Kirchengeldern gequält das Zeitliche segnet, so mögen die Bilder zu stimmig, die Konstruktion der Erzählungen zu durchschaubar sein, Hinweise auf das Engagement des Schreibers bieten sie allemal. Wirklich übelnehmen kann man Horst Pukallus schlimmstenfalls die Schluderei mit der Sprache. Im Bemühen, sich von der monotonen Einheitsschreibe anderer SF-Autoren abzusetzen, hat er hin und wieder des Guten zuviel getan; diverse Textstellen könnten denn auch als Musterbeispiele unfreiwilligen Humors zitiert werden.

Dennoch kann das Buch vom Gesamteindruck her empfohlen werden. Ein Stück Literatur im kunstästhetischen Sinne ist ihm da bestimmt nicht gelungen – es stimmt einen traurig, wenn ein Autor nicht das Beste gibt, das er zu geben hat –, dafür aber lockere Unterhaltung mit ernstem Hintergrund, ein Ergebnis, das für manchen Rechtfertigung zur Lektüre genug sein wird.

Klaus W. Pietrek

---

**J. G. Ballard**  
**MYTHEN DER NAHEN ZUKUNFT**  
 (Myths of the Near Future)  
 Frankfurt am Main; Suhrkamp st 1167,  
 194 S., DM 9,00  
 Deutsch von Franz Rottensteiner

---

In den zehn Stories des vorliegenden Bandes erweist sich erneut Ballards ausgeprägte Nähe zur romantischen Tradition und ihren jüngeren literaturhistorischen Ausprägungen des Symbolismus und Surrealismus. Seine atmosphärisch dichten Schilderungen emotionaler und mentaler Übergangsstadien, seine gelegentlich mystischen Spekulationen über die erlösenden, aber auch pathologischen Inhalte eines extrem subjektiv-imaginativen Bewußtseins, die Einbeziehung korrespondierender und interagierender Ebenen der Innen- und Außenwelt und nicht zuletzt die Freude am Spiel mit verschiedenen literarischen Formen sind wesentliche Berührungspunkte zum romantischen Weltverständnis. Auch ein in vielfacher Hinsicht ambivalentes Verhältnis zur Technologie könnte als weiteres Indiz dieser Beweisführung zitiert werden. Wo diese Tendenzen am direktesten in den allgemeinsten Gegebenheiten des Lebens, der menschlichen Existenz in Zeit und Raum, in hochgradig stilisierten und stimmungsgeladenen Bildern Ausdruck finden, ist Ballards Faszination – aber auch die Gefahr des Ableitens in mystische Undurchdringlichkeit – am größten. Wo er eine stark begrenzte und ironisch distanzierte Perspektive einsetzt und isolierte Einzelaspekte des modernen Lebens in die Zukunft verlängert, ist sein moralischer Anspruch am deutlichsten, die Wirkung seiner Geschichten am faßbarsten, sind Inhalt und Ausarbeitung aber auch am konventionellsten.

**MYTHEN DER NAHEN ZUKUNFT** enthält Beispiele beider Kategorien – natürlich auch Zwischenstufen – und

präsentiert sich so dem Leser als ein gemischtes Vergnügen. In jedem einzelnen Fall hebt die stilistische Kompetenz des Autors jedoch die hier versammelten Stories über den Durchschnitt der gegenwärtigen literarischen Produktion.

Die Titelgeschichte, „Nachrichten von der Sonne“ und „Die tote Zeit“ bilden m. E. die Höhepunkte dieser Anthologie. Diese beiden Geschichten sind thematisch eng verknüpft und in Stimmungs- und Bildgehalt sehr ähnlich, wenn auch keineswegs repetitiv. Ausgangspunkt ist jeweils die Beschreibung des Verlaufs einer als Weltraumkrankheit bezeichneten Überlagerung der objektiven Realität durch subjektive Erfahrungshorizonte, die zu einer völligen, letztlich heilsorientierten Auflösung der empirischen Welt in ein phantastisches Universum der zeitentbundenen Imagination führt. Auch die Personenkonstellation ist typisch für Ballard: der isolierte Protagonist im Spannungsfeld zwischen der verlustbedrohten Beziehung zu seiner Frau und der irrationalen Bindung an ihren Liebhaber findet im bereitwilligen Versinken in seine zeit- und raumverändernden Visionen zu einer allumfassenden, einheitlichen Existenz. Diese poetische Überhöhung und die in „Die tote Zeit“ - einer auf THE EMPIRE OF THE SUN vorausdeutenden Kriegesgefangenengeschichte - mit eindeutig apokalyptischem Erlösungscharakter versehene Transformation der Welt sind durch die soziale Dimensionen weitgehend ausklammernde Neigung zur Privatmystik zweifellos problematisch. Doch eine andere Seite Ballards, die sich u. a. in Stories wie „Dolce far niente“, „Kriegsschauplatz“ und „Familienglück“ zeigt, nämlich die des verantwortlichen satirischen Beobachters gesellschaftlicher Fehlentwicklungen, setzt ein notwendiges Gegengewicht und verhindert den voreiligen Einsatz schablonenhafter Kritik.

Eine Synthese zwischen diesen Erzählungen voll bitterböser Ironie und den Passagen visueller Brillanz, etwa in „Nachrichten von der Sonne“, ist Ballard bislang nicht gelungen, war möglicherweise noch nie beabsichtigt. So präsentiert sich ein zwar klar positiver, doch gespaltener Eindruck seines Werkes und es bleibt dem Leser überlassen, eine Verbindung zustande zu bringen, sofern er danach verlangt. Dies mag einer der Gründe sein, warum Ballard weiterhin als SF-Autor umstritten bleibt. Ein weiterer Grund ist sicher sein obsessiver

Rückgriff auf ein beschränktes Bild- und Wortinventar und seine manieristischen Analogien zwischen der menschlichen (Sexual-)Anatomie und technologischen Strukturen, wie sie am radikalsten in CRASH auftreten. Auch diese Anthologie wird somit den Ballard-Fans eine vertraute und geschätzte Leseerfahrung bereiten, seinen Gegnern aber erneut Zweifel an der Hochschätzung Ballards als einer der wichtigsten Vertreter der englischen SF aufwerfen.

Ludwig Rief

---

**J. G. Ballard**  
**DIE ZEITGRÄBER**  
 (The Venus Hunters)  
 Frankfurt/M. 1984, Suhrkamp Taschenbuch 1082  
 171 Seiten, DM 8,00  
 Deutsch von Charlotte Franke

---

Zehn Stories eines Autors, der der „new wave“ zugerechnet wird, bis auf „Der Sechzig-Minuten-Zoom“ (Copyright 1976) mit Copyright-Vermerken von 1964 und 1968. Im Gegensatz zu manchen anderen Stories dieses Autors sind diese - zur Not - „verständlich“, d. h. es besticht nicht nur der makellose Stil, sondern es gibt auch noch eine Aussage, die sich nicht im Atmosphärischen erschöpft, auch wenn dies sicherlich das stärkere Gewicht hat. Dennoch bleibt vieles im Ungewissen, mysteriös und torpediert sich gewollt selbst. Es handelt sich sicherlich um phantastische Literatur, möglicherweise sogar um Science Fiction, wenn man diesen Begriff nicht allzu eng faßt.

Eine Story, die sich beabsichtigtweise selbst in der Luft zerreißt, steht am Anfang „Jetzt: Null“ (Now: Zero). Der Ich-Erzähler erkennt seine magische Fähigkeit, durch schriftliche Beschreibung des Todes beliebiger Menschen diesen in der gewünschten Weise herbeizuführen. Das wird ihm zum Selbstzweck. Der raffinierte Schluß: Auch der Leser soll - am Herzstillstand - sterben. Aber das klappt nicht. Es wäre allerdings billig, wenn man deshalb annehmen wollte, der Ich-Erzähler sei verrückt. Vielleicht sollte man über diesen sublimen Scherz des Autors lachen. Nennen wir's also eine Humoreske.

„Die Zeitgräber“ (The Time-Tombs) beschreibt eine SF-Version der ägyptischen Pyramiden nebst - klar doch! - entsprechender Grabräuberei und hat

einen leicht nekrophilen Touch. „Spur 12“ (Track 12) erzählt die Horrorstory vom betrogenen Biochemiker, der den Liebhaber seiner Ehefrau vergiftet und bis zum Tode mit dem in Zeitlupe und verstärkt wiedergegebenem Geräusch eines ehebrecherischen Kusses nervt. Unwillkürlich denkt man an „das typische Geräusch eines außerehelichen Geschlechtsverkehrs“ im Polizeibericht alter Schule.

„Schlüssel zu Ewigkeit“ (Passport to Eternity) gehört in die Gruppe der von LEM so kategorisierten phantomatischen Geschichten, bei denen die Personen des Dramas zwischen innerem Erleben und äußerer Realität dank teuflischer Apparate nicht mehr unterscheiden können. Ein gut situiertes Ehepaar vom Mars, das sich schon längst nicht mehr leiden kann, begibt sich auf Ferienreise gemeinsam in die Ewigkeit - „geschlossene Gesellschaft“ à la Ballard. „Hemming“ (Escapment) nimmt sich ein typisches Ballard-Thema, Zeitverwerfung, vor. Ehepaar am abendlichen Kamin erlebt nacheinander diverse Wiederholungen eines Zeitabschnittes. „Durchgangszeit“ (Time Passage) läßt ein Leben rückwärts gelebt werden, wobei sich der Autor - wie bei solchen Stories üblich - vornehm um das Problem drückt, wie das Baby in den Mutterleib zurückkehrt.

Mit „Die Venusjäger“ (Venus Hunters) nimmt sich der Autor des Paulus-Themas an. Ein rechtschaffener und von der Persönlichkeit her überzeugter Mann erlebt als einziger Mensch Besucher von der Venus und versucht, die ihm zuteil gewordene Wahrheit: Hände weg vom Weltraum! mit seinen beschränkten Mitteln vergeblich der ungläubigen Menschheit zu verkünden. Eine hübsche Exemplifizierung der Funktion von Glauben und Verkündigung und durchaus realistisch und ohne Schnickschnack erzählt. Stark mysteriös und an Kafka orientiert ist dagegen „Das Wiedererkennen“ (The Recognition). Es geht darum, was für eigenartige, schimpansenähnlich riechende Tiere wohl in den Gitterkäfigen hausen mögen, die eine kleine Wandermenagerie mit sich führt. Der Ich-Erzähler stellt es nach Bericht diverser Nebensächlichkeiten, vom Pferd getreten, endlich fest: Es sind offenbar Menschen. Aber unklar bleibt, wer denn eigentlich der Eingesperrte ist; denn die Riegel der Käfige sind innen.

Weiter im Mystery-Programm geht es mit „Ein Nachmittag am Strandabschnitt Utah“ (One Afternoon at Utah

Beach). Auch hier wechselt der Beobachterstandpunkt. Erzählt wird die Story vornehmlich aus der Sicht eines betrogenen Ehemannes. Dieser stößt dreißig Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges am Strand der Normandie auf einen eigenartig zombiehaften, jungen deutschen Soldaten, der noch immer die Stellung hält, und will diesen dazu bringen, den Geliebten der Ehefrau zu erschießen. Nach dem Show down liegt aber der Ehemann selbst tot in Wehrmachtsuniform hinter dem MG. An dieser Story stören sachliche Ungereimtheiten, Richtungen, Entfernungen und Schußweiten betreffend, bei denen man sich fragt, ob sie nicht doch vielleicht der Übersetzerin zur Last fallen.

Eine Glanzleistung ist „Der Sechzig-Minuten-Zoom“ (The 60 Minute-Zoom), ein Krimi, in dem es dem Autor gelingt, endlich mal Erzähler, Leser, Detektiv und Mörder in einer Person zu vereinigen. In nahezu unendlich langsamer Zoom-Fahrt einer Filmkamera nähern wir uns der Fassade eines Hotels, blicken in ein Apartment, erleben den – leider nur vierminütigen Beischlaf – der Ehefrau des Kameramannes mit einem Fremden nebst ihrer anschließenden Ermordung und Entlarvung des Kameramannes als Mörder. Das Tatmotiv ist auch klar. Es war nicht Eifersucht, sondern gerechter Zorn. Die Hauptdarstellerin hat die Szene geschmissen, indem sie zu erkennen gab, daß sie von der Filmaufnahme wußte. Das stört den Voyeur. Dadurch, daß der Erzähler den Leser zwingt, mit ihm eine Stunde lang durch denselben Kamerasucher zu blicken, kommt es zu einer eigenartigen Identifikation, so daß sich der Leser gewissermaßen schlußendlich selbst als Mörder im Bild sieht. Was in der ersten Erzählung nicht klappte, nämlich daß sich der Leser als Opfer sieht, das klappt hier wenigstens auf der anderen Seite, und so rundet sich das Bild.

Dieser Sammelband ist sicherlich schon deshalb von erheblicher Bedeutung, weil er es erlaubt, wenigstens ein bißchen hinter die Technik des Autors zu blicken. Hierdurch gewinnen auch die Stories an Reiz, die für sich genommen (manche wurden bereits einzeln anderweitig veröffentlicht) mysteriös, wenn nicht sogar abgeschmackt erschienen. So aber ergibt sich ein Gesamteindruck, der die Kunst des Autors bei der Führung des Lesers erst so recht beleuchtet.

Nur für literarisch anspruchsvolle Le-

ser, für diese aber sicherlich ein Leckerbissen.

Berthold Giese

---

**Sterling E. Lanier**  
**DER UNVERGESSENE HIERO**  
 (The Unforsaken Hiero)  
 München 1985, Heyne 4197  
 336 Seiten, DM 7,80  
 Deutsch von Reinhard Heinz

---

5000 Jahre nach dem atomaren Weltkrieg rund um die großen nordamerikanischen Seen: Der Mestize Hiero, Priester und Vollkämpfer der Mönchsrepublik Metz, im südlichen Kanada gelegen, hat das Ziel seiner im ersten Band (HIEROS REISE) beschriebenen Queste erreicht und seinem Orden ein Computerhandbuch aus einem vergessenen Arsenal des Südens verschafft. Seiner neugewonnenen Stellung als Prinzgemahl der Thronprätendentin von Delwah (Delaware) erfreut er sich nicht lange. Die Unreinen (Personen, die den Mächten des Bösen dienen, speziell aber Drogen, Technik und die verpönte Atomkraft zur Erlangung der Herrschaft einsetzen) berauben Hiero seiner ungeheuerlichen telepathischen Kräfte und verschleppen ihn an den Rand einer radioaktiv verstrahlten Wüste. Nackt wie Adam schlägt Hiero sich durch. Eine mutierte Riesenschnecke verschafft ihm als Gegenleistung für Informationen über Gott und die Welt (die der Leser auch gerne gehabt hätte) einen Teil seiner Geisteskräfte zurück. Hiero trifft auf Katzenmenschen, die vermutlich von mutierten Geparden abstammen, gewinnt sie als Bundesgenossen und erreicht die Heimat. Hier kommt es zur Entscheidungsschlacht, in der der Orden und die Unreinen sämtliche menschlichen und tierischen Bundesgenossen aufbieten, und die natürlich mit dem totalen Sieg der kirchlichen Seite zu Ende geht. Lucare, Hieros Gemahlin, ist unterdessen aus ihrem Lande vertrieben worden. Dort haben die Unreinen gesiegt. Man darf vermuten, daß ein dritter Band, wenn er denn geschrieben wird, die liebenden Gatten froh vereint; und wenn sie nicht gestorben sind...

Natürlich stand Tolkien Pate, und hier liegt keine SF vor, sondern Fantasy. Die Gewichte sind etwas verschoben. Statt mit Elfschwertern wird mit der U.S.-Machete aus grauer Vorzeit, Streitäxten, Dolchen und Hippen (schon bei den

Sumerern in Gebrauch) gekämpft. Die Palantiri und die „gemeinsame Sprache“ ersetzt Telepathie, die Sauron'sche Dunkelwolke der beiderseits verwendete Gedankenschirm, und statt edler Rosse der Rohirrim wüten telepathisch gesteuerte Elche – schließlich kämpfen wir im Sumpfgebiet. Zudem ist Hiero im Gegensatz zu Tolkiens Helden nicht Agnostiker, sondern gläubig, auch wenn er gelegentlich an seinem Priestertum zweifelt.

Statt der nordisch herben Sprache Tolkiens wird, jedenfalls in der Übersetzung, etwas verwendet, das die Vermutung aufkommen läßt, es habe ein spätmittelalterlicher Sprachduktus erzielt werden sollen – jedenfalls läßt die häufige Verwendung von 's statt es darauf schließen. Ein amerikanischer Ritterroman.

Literatur dieser Art hat den höchst zweifelhaften Vorzug, daß die Kräfte von Gut und Böse sich stets klar zu erkennen geben, wenn manches auch stark an Comic Strips erinnert. Dem Helden wird gehörigerweise ein moralisches Mäntelchen umgehängt, wenn er beispielsweise Blutrausch und Siegesfreude bei seinen menschlichen Freunden gar nicht gerne sieht. Auch wird Hiero von dem Vorwurf eingewaschen, seine Feinde im Arsenal per Atomexplosion vernichtet zu haben – das hätte ihn mit ihnen auf dieselbe Stufe gestellt. Aber was soll's! Der Widmung läßt sich andeutungsweise entnehmen, daß der Autor mittlerweile selbst Zweifel an der Integrität seines Helden bekommen hat, und das ist noch das Beste daran.

Immerhin ein blutvolles Abenteuerbuch, wie man es seit Karl May nur selten gehabt hat. Für Leser, die Conan nicht mögen, aber ihre Ansprüche nicht wesentlich höher schrauben möchten.

Berthold Giese

---

**Serge Brussolo**  
**DER SCHLAF DES BLUTES**  
 (Sommeil de Sang)  
 München 1985, Heyne 4176  
 221 Seiten, DM 6,80  
 Deutsch aus dem Französischen von  
 Georges Hausemer

---

Moderne SF-Romane begnügen sich häufig damit, dem Leser einige Anhaltspunkte zu geben, anhand derer er die Welt des Romans selbst konstruiert, vervollständigt oder korrigiert. Hier han-

delt es sich um einen Wüstenroman, der offensichtlich am Vorausverständnis derjenigen orientiert ist, die gewisse Werke von Frank Herbert oder James Ballard bereits gelesen haben. Lesern, die im Verlaufe der Lektüre zu der nicht unplausiblen Auffassung gelangt sein sollten, Brussolo habe da eine satirische Öko-Allegorie schreiben wollen, schmettert der Autor infamerweise ein Schlußkapitel ins Gesicht, das derartige Annahmen völlig über den Haufen wirft und verzweifeln läßt, ob die Romanwelt überhaupt unter irgendeinem Gesichtspunkt kohärent ist. Philip K. Dick hat das in extremis vorerzählt. Hier sieht's allerdings eher danach aus, als hätte sich der Autor selbst überlistet.

Im säureartig aggressiven Wüstensand der Welt Almoha kämpfen einige wenige Menschenrassen ums Überleben. Da sind die Fleischesser in ihren befestigten Städten, die vegetarischen Nomaden, die selbstgenügsamen (trichophygischen) Autonomen, die sich — menschliches *perpetuum mobile* — ausschließlich von ihren eigenen Haaren ernähren (die Schamhaare sind am gehaltvollsten und schmecken am besten); und schließlich ist da noch ein namenloser Junge, letzter Überlebender einer ausgerotteten, geheimnisvollen Rasse, deren Fruchtbarkeit und mentalen Fähigkeiten die anderen zu fürchten gelernt haben.

Die Autonome An, Schlächterin, verliert ihren Job durch Arbeitsunfall, schließt sich einem Nomadenstamm an, der durch ihr Versagen untergeht, und findet schließlich in Begleitung des Jungen die — mittlerweile zerstörte — sagenhafte, gläserne Stadt, wo sie skalpiert und der Junge erschossen wird. Die Hoffnung auf Nachwuchs erfüllt sich nicht. Der Führer der Fleischesser findet heraus, daß Almoha eine synthetische Satellitenwelt der Erde ist, die, von nuklearen Sprengköpfen verfolgt, durchs All irrt und mangels Nachwuchs von Fleisch aussterben wird.

Kernpunkt des Romans ist nicht die Handlung, sondern die Beschreibung einer Ökologie, die letztlich auf Ausbeutung der sogenannten Fleischberge ausgerichtet ist. Das sind gigantische Tiere unbekannter Herkunft von mehreren 100 oder 1000 Tonnen Masse, die jahrzehntelang, im Wüstensand vergraben, ihrem Erwachen entgegenschlummern, welches sie mit tödlicher Sicherheit in die Fallen der Fleischesser stolpern läßt. Die packendste Szene des Romans beschreibt die Zerlegung und Verwertung

eines gerade in die Falle geratenen Tieres. Seit Spinrads BRUDERSCHAFT DES SCHMERZES ist Schlachthof- bzw. Walfangmuttersschiffatmosphäre kaum je so authentisch geschildert worden. Die etwa 15 cm dicke, weiterlebende Haut wird mit der Kraft von 300 Pferden abgezogen (die Größenangaben schwanken: mal sind's 2 oder 3 Quadratkilometer, mal „nur“ 2000 Quadratmeter) und an Nomaden verkauft. Diese benutzen sie buchstäblich als Lebensgrundlage, als Kunstoase im Wüstensand, und züchten darauf ihre Pflanzen. Das Schlimme an der Sache ist: Niemand weiß, wie sich die Fleischberge vermehren. Vieles spricht dafür, daß sie aussterben, manches allerdings läßt vermuten, daß auch sie Menschen sind. Denn die Fleischfresser „erkranken“ nach Vollendung des 30. Lebensjahres, stecken den Kopf in die Erde und bleiben am Leben.

Diese Anhaltspunkte lassen, wenn man nur genügend Phantasie entwickelt, Schlüsse des Lesers (!) auf ein ehemals „goldenes Zeitalter“ der Welt Almoha zu, eine Zeit, wo eine optimal aufs Biotop abgestimmte Menschenrasse mit überaus starken Überlebensfähigkeiten (notfalls: Photosynthese, Trichophagie, Parthenogenese nach Art der Läuse) sich ernährungsmäßig spezialisierte und degenerierte. Die sich zu Fleischessern entwickelten, wurden grausam, geil, gefräßig, verschwenderisch, todesverliebt und geschichtslos, die Vegetarier genügsam, beschränkt im geistigen Bereich und schicksalsergeben, die Trichophagen zum willenlosen Sklavenvolk.

Die Übersetzung ist gelegentlich etwas klapprig (wirklich nur gelegentlich). Sie wirkt, als wisse der Übersetzer im Französischen besser Bescheid als im Deutschen.

Dieses Buch paßt so recht in unsere Zeit, wo der heroische Dreiklang von Wüste, Blut und LSD in fröhlicher Konkordanz mit „grünem“ Bewußtsein wieder aus den verschiedensten Ecken tönt. Leuten, die sich dagegen geistig wappnen wollen, sei dieser Roman gelegentlichst anempfohlen.

Berthold Giese

**Ulrich Horstmann**  
**DAS GLÜCK VON OMB'ASSA**  
Frankfurt/M. 1985, Suhrkamp Taschenbuch 1088  
123 Seiten, DM 7,00

Seit Douglas R. Hofstadter mit „Gödel, Escher, Bach“ bewiesen hat, daß es möglich ist, literarische Werke nach Art eines Kanons, einer Fuge oder eines Ricercar zu schreiben, entdeckt man barocke Formen dieser Art sicher häufiger. Der vorliegende „phantastische Roman“ ist geschrieben nach Art einer vielstimmigen Fuge, wobei es dem musikalisch gebildeten Leser überlassen bleiben mag, den barocken Kunstformen im einzelnen nachzugehen — man erlebt da einiges an Überraschungen. Das Motiv, welches sich durch sämtliche Themen zieht und gleich am Anfang vorgestellt wird, ist Verstopfung, und zwar im wörtlichen Sinne von Verdauungsbeschwerden als auch im weiteren Sinne verstanden als der Umstand, daß man Dinge nicht loswerden kann, die man loswerden möchte und müßte, und, von der anderen Seite gesehen, Eingeschlössensein und Gefangenschaft. Quasi als *Basso ostinato* zieht sich durch die Erzählung die delikate ausgefeilte Beschreibung eines nach der Weltkatastrophe verwaisten, abgeschlossenen Zimmers.

Trotzdem geht es außerhalb dieses Zimmers recht turbulent zu. Da geht es um die Bedürfnisse des Professors Dr. Edmud Hudler, der Räume und Material für seine pro(k)toliterarischen Forschungen sucht und in der Leichenhalle des Tiefbunkers unter dem van Leyden-Zentrum zu Münster in Westfalen (offenbar der universitätsnahe Ägidiimarkt, denn zu den Wiedertäufern mochte man sich in Münster bis heute nicht offiziell bekennen) findet. Da profiliert sich — welcher Kontrapunkt! — des Professors Gattin in der Anti-Atombunker-Bewegung, da wird Münsters einzig bedeutender lebender Literatur Magnus L. Äpple verehrt und veräppelt (er ist zugleich Verfasser der Zimmerbeschreibung und damit trifft die Ironie den Autor selbst), da finden und trennen sich des Professors Assistenten, beide von außerirdischen Wissenschaftlern besessen, die sich auf dem friedvollen Methanplaneten Omb'assa liebelgelernt haben, und da treiben die Clowns von der Aktion PAX ihre warnenden Spielchen mit

Bunkertüren und Sirenen, und Arthur Gerber, Kulturredakteur der „Münsterschen Allgemeinen“, betätigt sich auf der Suche nach der Story seines Lebens vergeblich als Detektiv. Den Schlußpunkt setzt jedoch der weltberühmte Schriftsteller, Forschungs- und Vortragsreisende Erik von Norwiken, der nach Art des Meisterdetektivs im Schlußkapitel den gemeinsamen Nenner aller Handlungsfäden und Bestrebungen aufzeigt, während zum Schrillen der Sirenen hinter der ganzen Muschpoke die Türen des (noch keineswegs fertiggestellten Atombunkers) mit sattem Schmatzen ins Schloß fallen – nur der Literat bleibt außen vor, er hat seinen Abgang schon früher gewählt.

Von besonderem Reiz ist die Verfolgung des Kontrapunktes wie zum Beispiel der Paralleldialoge, also von Dialogen, die gewissermaßen ineinander geschnitten sind und sich aufeinander zu beziehen scheinen, obwohl sie es in Wahrheit nicht tun (oder doch?). Das Buch verlangt aufmerksame Lektüre und eine gewisse Vertrautheit mit akademischen Sprachgebräuchen, anderenfalls vermag man die Schönheit von Wortbildungen wie „antizipierte Faktifizierung des Fiktionalen“ oder solcher Sätze wie des folgenden kaum zu goutieren: „Dieser bemerkenswerte Vorgang (eine Pendeluhr ist abgelaufen), der durch die Hermetik des Inneren, d. h. die fast völlige Ausgrenzung einer Bezugsgrößen liefernden Außenwelt, begünstigt, wenn nicht gar ermöglicht wird, scheint in der unendlichen Fortsetzbarkeit eines stetigen sich Verkleinerns die verlorengegangene Kontinuität tickend vermessener Gegenwart retten zu wollen und müßte bei einem menschlichen Beobachter – gäbe es ihn – auf Dauer unweigerlich Gefühle wachsender Einschnürung und Klautrophobie erzeugen.“

Soweit das Zitat. Dieses Buch verschafft einem Leser mit musikalischer Vorbildung, der auch den musischen Seiten der Literatur etwas abzugewinnen vermag und nicht unbedingt auf hard core-SF festgelegt ist, wohl den größten Genuß. Darüber hinaus ist es seit „Der tolle Bomberg“ von J. Winkler vermutlich das erste Buch, welches zeigt, daß in der muffigen Provinzialhauptstadt Münster nicht nur der Karneval seine humoristischen Seiten hat. Unbedingt lesenswert!

Berthold Giese

**John R. R. Tolkien**  
**GUTE DRACHEN SIND RAR. Drei Aufsätze**  
 (The monsters and the critics and other essays; Auszug)  
 Stuttgart 1984, Klett-Cotta, Cotta's Bibliothek der Moderne 30  
 214 Seiten, DM 17,80  
 Deutsch von Wolfgang Krege

Über den großen Erfolg seines HERRN DER RINGE und der anderen in „Mittelerde“ spielenden Bücher wird bisweilen vergessen, daß Tolkien nur im Nebenberuf Geschichtenerzähler war. Seinen Lebensunterhalt verdiente der 1973 im Alter von 81 Jahren gestorbene Engländer als Professor für Englische Sprache und Literatur am Merton College in Oxford. Und so überrascht es denn zunächst, daß der Wissenschaftler, dessen höchstes Ideal im Erreichen eines Maximums an Objektivität liegen müßte, eines von persönlichen Gefühlen und Vorurteilen freien Geisteszustandes, im ersten der drei hier versammelten Aufsätze EIN HEIMLICHES LASTER (A secret vice) im wesentlichen von sich erzählt. Und das, obwohl er doch von einer – wie er vermutet – nicht nur unter Kindern, sondern auch bei älteren Menschen sehr beliebten Leidenschaft sprechen möchte: dem Entwerfen eigener Privatsprachen. „Die Ausübenden sind jedoch alle viel zu verschämt, um einander ihre Werke zu zeigen, und niemand weiß daher, was für Genies an dem Spiel teilhaben oder wer die großen Urahnen und Vorläufer sind, deren verkannte Meisterstücke man einestags aus alten Schubladen ziehen und womöglich zu hohen Preisen für amerikanische Museen erwerben wird.“ So ist Tolkien also darauf angewiesen, von der einzigen ihm näher bekannten Person mit dieser Neigung – sich selbst – auf die übrigen zu schließen. Er fragt nach den möglichen Motiven für dieses Faible, unterscheidet Kunstsprachen nach Komplexität und Eigenständigkeit und findet ihre wesentliche Funktion schließlich in einer durch sie erreichbaren Freisetzung von Phantasie. Für die Entstehung des HERRN DER RINGE ist noch eine weitere Äußerung interessant: „Als eine Anregung könnte ich den Gedanken hinwerfen, daß es sich zur perfekten Konstruktion einer Kunstsprache als nötig erweist, wenigstens im Grundriß auch eine ihr zugeordnete Mythologie zu konstruieren.“

Genau hierin dürfte er sich von der großen Zahl der weniger populären Fantasy-Schriftsteller unterscheiden: zwar dient die Mythologie, der (geistes)geschichtliche Hintergrund der „Mittelerde“, auch der Erzählung, indem sie ihr eine Bühne schafft, auf der sie sich bewegen kann, doch liegt ihr eigentlicher Zweck in der Sprache, „weil sprachliches und mythologisches Erfinden verwandte Tätigkeiten sind; um seiner Sprache eine individuelle Prägung zu geben, muß der Konstrukteur Fäden einer individuellen Mythologie darin einwirken.“

Eine zweite Ursache für die Notwendigkeit des Verfassens seiner Bücher nennt der Essay ÜBER MÄRCHEN (On fairy Stories), der 1938 im Umfeld des KLEINEN HOBBITS veröffentlicht wurde. Was beginnt als eine Suche nach der Definition des Märchen-Begriffs, endet auch hier als Verurteilung des negativen Beigeschmacks der Vokabel „phantastisch“. Der Mensch sei von einem göttlichen Prinzip geschaffen worden, und in den Momenten, in denen er als „Zweitschöpfer“ einer eigenen kleinen Welt erfolgreich sei, könne er sich diesem göttlichen Schöpfer am nächsten fühlen. „Die schöpferische Phantasie gründet in der strengen Erkenntnis, daß die Dinge auf dieser Welt so sind, wie sie im Licht der Sonne erscheinen; sie gründet in der Anerkennung des Tatsächlichen, doch nicht in der Versklavung durch dasselbe.“ Wiederherstellung, Flucht und Trost sind die drei Schlüssel, in denen Tolkien die Legitimität des Interesses an märchenhaften Geschichten begründet sieht. Und: „Natürlich kann die Phantasie über jedes Maß hinausschweifen. Sie kann schlecht ausgeführt sein. Sie kann bösen Zwecken dienen. Sie kann sogar die Geister, von denen sie stammt, verwirren. Doch von welchem Menschenwerk in dieser gefallenen Welt gälte das nicht?“

Schließlich BEOWULF: DIE UNGEHEUER UND IHRE KRITIKER (Beowulf: the monsters and the critics). Mit diesem Aufsatz versucht Tolkien eine Ehrenrettung des von der wissenschaftlichen Kritik unter verschiedenen Aspekten bemängelten altenglischen Stabreimpos, dem ältesten und einzigen vollständig erhaltenen altenglischen Heldenlied, das in der heute vorliegenden Textform wahrscheinlich im 10. Jahrhundert entstand, nach Quellen, die aus dem 8. Jahrhundert stammen und auf das sechste zurückgehen. Die episodenhafte Darstellung der heldenhaften Kämpfe

von Beowulf, einem südschwedischen Fürsten, gegen Ungeheuer am dänischen Hof und später im eigenen Land, wo er den Tod findet, habe „auf der ganzen Welt ... in der Dichtung nicht vieles dergleichen, und mag auch der BEO-WULF nicht zu den allergrößten Gedichten unserer abendländischen Welt und ihrer Tradition gehören, so hat er doch seinen ureigenen Charakter und eine merkwürdige Feierlichkeit.“ Auf dieser Ebene ist der Aufsatz wohl nur dem vollständig verständlich, der den BEOWULF selbst gelesen hat; was ihn darüber hinaus jedoch auszeichnet, ist seine bisweilen schon zynische Analyse des Meinungsbildungsprozesses in den Literaturwissenschaften, die sich ohne größere Anstrengungen auf die Situation der (bei weitem nicht nur wissenschaftlichen) Kritik in diesem Lande übertragen läßt.

ÜBER MÄRCHEN muß zweifellos als grundlegender Beitrag zur Theorie der phantastischen Literatur bezeichnet werden; dem nur an diesem Text Interessierten ist das preiswertere Ullstein-Taschenbuch BAUM UND BLATT anzuraten, das neben der Geschichte BLATT VON TÜFTLER auch diesen Essay enthält. Die beiden anderen Aufsätze werden hingegen eher dem Tolkien-„Spezialisten“ von Nutzen sein, nicht zuletzt, da sie sich aufgrund ihrer recht schwierigen Diktion der schnellen Lektüre entziehen.

Walter Udo Everlien

Esther Vilar

#### DIE ANTRITTSREDE DER AMERIKANISCHEN PÄPSTIN

Frankfurt/M., Berlin, Wien 1984, Ullstein 20249  
158 Seiten, DM 5,80

Esther Vilar, die mit ihrem Pamphlet DER DRESSIERTE MANN vor einigen Jahren in aller (zumeist feministisch-zähneknirschender) Munde war, hat es in die Speculative Fiction verschlagen. Angenommen hat sie sich eines gerade wieder heiß gewordenen Eisens, der katholischen Kirche und ihrer Führung – im Jahre des Herrn 2014. Zu diesem Zeitpunkt besteigt die erste Päpstin der Kirchengeschichte, Johanna II., den Heiligen Stuhl und übernimmt das Erbe einer völlig maroden und entmachteten Gemeinde. In ihrer Antrittsrede, über TV ausgestrahlt und durch Werbeein-

blendungen finanziert, resümiert sie Ursache und Verlauf des Zerfalls und kommt zu dem Schluß, daß ein starkes, unbeugsames Oberhaupt wieder nottut.

Die Einblicke in die private Kirchengeschichte der Autorin haben unter der allgemeinen Literaturkritik einiges Aufsehen erregt. Ihre Grundthese, die besagt, daß der Gläubige einer geradezu diktatorischen Führung bedarf, um bei der religiösen Stange zu bleiben, erschien vielen als islamisiertes Führerprinzip, obwohl die Verneinung demokratischer Regeln in dem sehr umfangreichen Nachwort relativiert wird. Ähnlichkeiten mit herrschenden Zuständen waren durchaus beabsichtigt: ohne Zweifel hat die katholische Welt mit Johannes Paul II. wieder einen kirchlichen Monarchen, dessen unduldsame Dogmatik man lange nicht mehr kannte und der der Figur Johanna II. Pate stand. Wie in vielen anderen Werken Esther Vilars ist es auch hier eine Frau, die in einer abgewirtschafteten Männerwelt das Ruder herumzureißen vermag; so verkettet sich Feminismus (obschon die Autorin von feministischer Seite nicht immer wohlgekommen war) mit utopischen Denkspielen, wohl eine der interessantesten Verbindungen der neueren SF.

Zwar ist dort die religiöse Thematik nicht unbekannt, aber eine über philosophisch-theologische Momente hinausgehende, den Leser mit einer direkten, lebensnahen Fragestellung konfrontierende Prosa ist selten. Ein Papst, der durch die Länder der Dritten Welt reist, um Armut und Duldung politischer Mißstände zu predigen, der Frauen und Homosexuelle diffamiert (wie Harald Pusch in einem Editorial treffend schrieb) und der es riskiert, um eines Zuwachses an Macht wegen ein ökonomisches Chaos zu entfesseln, muß Gegenstand öffentlicher, auch literarischer Diskussion werden. Esther Vilar ist dies gelungen. Wer unter SF lediglich wüste Raumschlachten versteht, wird sich mit diesem Buch langweilen; wer aber das Fremde auf unserem eigenen Planeten zu erkennen vermag und Denkspiele über den Einband hinaus fortzusetzen gewillt ist, der wird Gewinn daraus ziehen.

Klaus W. Pietrek

Doris Lessing

#### CANOPUS IM ARGOS: ARCHIVE III. DIE SIRIANISCHEN VERSUCHE. DER BERICHT VON AMBIEN II, EINER DER FÜNF

(Canopus in Argos: Archives. The Sirian Experiments. The Report by Ambien II, of the Five)

Frankfurt/M. 1985, S. Fischer/Goverts  
368 Seiten, DM 36,00

Deutsch von Manfred Ohl und Hans Sartorius

1983 erschien mit SHIKASTA der erste Band des fünfbandigen Zyklus „Canopus im Argos: Archive“ von Doris Lessing in deutscher Übersetzung. 1984 folgte der zweite Band, der gegenüber dem wirklich hervorragenden ersten allerdings merklich abfiel, DIE EHEN ZWISCHEN DEN ZONEN DREI, VIER UND FÜNF. DIE SIRIANISCHEN VERSUCHE ist der dritte Band, der verglichen mit dem eher enttäuschenden zweiten durchaus zu gefallen vermag, gemessen an SHIKASTA aber nur aufs neue beweist, daß der erste Band eines Zyklus zumeist auch der beste ist.

Der gesamte Zyklus steht eindeutig in der Tradition Olaf Stapledon, der von Doris Lessing in ihrem Vorwort zu SHIKASTA auch beiläufig erwähnt wird. Stapledon's Einfluß ist besonders im ersten und dritten Band der Reihe zu erkennen, denn die Handlungsbögen reichen hier von den Anfängen der irdischen Evolution durch die Jahrhunderte bis hin in unsere Gegenwart und im Falle SHIKASTA auch darüber hinaus. Diese kosmische Perspektive, die auch Stapledon in den Romanen LAST AND FIRST MEN, STAR MAKER und NEBULA MAKER einnimmt, verengt und erweitert gleichermaßen den Blickwinkel: das individuelle Schicksal erscheint bedeutungslos, denn Gegenstand der Betrachtung sind nicht einzelne Menschen und ihre persönlichen Probleme, sondern „die Art“ und ihr geschichtlicher Entwicklungsprozeß. Der Blick aus ungewohnter Perspektive soll dem Leser deutlich machen, daß im Wechsel der Jahrtausende und der Kulturen die jeweiligen Wertvorstellungen sich als veränderliche, relative Größen erweisen.

Wie schon die vorangegangenen präsentiert sich auch der vorliegende Band als ein pseudohistorisches Dokument. Chronistin ist in diesem Fall die unsterb-

liche Sirianerin Ambien II, die von den sirianischen Genversuchen auf der Erde berichtet. Sie gehört zu dem das sirianische Sternenreich regierenden Rat der Fünf. Ihr Erfahrungsbericht über die Zusammenarbeit mit Vertretern des ethisch und moralisch höherstehenden canopäischen Imperiums ist gedacht als Rechenschaftsbericht und Denkanstoß für alle Sirianer. Ambien II dokumentiert, wie sie im Laufe der Jahrtausende zu einer kritischen Haltung gegenüber den Versuchen auf der Erde findet. Der Bericht wird nach seinem Erscheinen zwar verboten und Ambien II von ihren Regierungsaufgaben entbunden, doch der Umdenkungsprozeß, den Ambien II auch in der Regierung in Gang gesetzt hat, dürfte nicht aufzuhalten sein.

Dem vierten Band des Zyklus, der auf deutsch noch nicht erschienen ist, ist ein Nachwort beigegeben, das auch Aufschluß über DIE SIRIANISCHEN VERSUCHE gibt. Demnach ist es Doris Lessing darum gegangen, zu zeigen, daß als unumstößlich geltende „Wahrheiten“ sich innerhalb weniger Generationen vollständig wandeln können und daß Gedanken, die heute noch als radikal gelten, morgen schon Ausdruck des allgemeinen Zeitgeistes sein können.

Den Romanen des Canopus-Zyklus kann – unbeachtet ihrer sprachlich-literarischen Qualitäten, die ansonsten in der SF-Literatur sicherlich selten zu finden sind – vorgeworfen werden, daß die ihnen zugrunde liegende mystifizierende Vorstellung, daß das menschliche Leben und damit auch die politisch-historische Entwicklung von außerirdischen „guten“ und „bösen“ Kräften gesteuert wird, unangebracht ist – auch wenn sie nur allegorisch gemeint ist. Die Darstellung der unterschiedlichen Kulturen und besonders die erzählerische Kraft der Autorin fasziniert allerdings.

Dietmar Wenzel

Heimatplaneten Pallas und machen sie dort zu Haustieren. Oberflächlich betrachtet faßt dieser Satz den Inhalt des 1967 erstmals erschienenen Romans zusammen; tatsächlich aber geht es de Capoulet-Junac darum, zu zeigen, wie aus der „Krone der Schöpfung“ allmählich ein Haustier wird, das sich den Wünschen seiner Besitzer unterwirft.

Zu diesem Zweck stellt der Autor jedem Versuch der Menschen, einen Aufstand durchzuführen, einen (auch sexuellen) Kontakt herzustellen oder einfach nur die neue Umwelt oder das Verhalten der Palladianer zu begreifen, einen Schritt auf dem Weg zur Anpassung gegenüber. So verliert der Mensch allmählich jeden Stolz, jeden Rebellionswillen und selbst die letzte positive Eigenschaft, seine Anpassungsfähigkeit – in der Klischee-SF häufig als „unbedingter Überlebenswille“ zur Legitimation von Vorherrschaftsphantasien deklariert – wird von de Capoulet-Junac als zweischneidiges Schwert entlarvt, wenn er einen Physiker sich weigern läßt, sein Wissen zu vermitteln, weil er zu beschäftigt ist, seine neue Rolle als „Pudel“ zu lernen.

Bei dieser Darstellung menschlicher Degeneration bleibt der Text immer glaubwürdig, da der Autor es dem Leser nicht gestattet, mit Abstand auf die handelnden Personen herabzublicken. Der Leser erhält nicht mehr Information über die Beweggründe der Palladianer und ihre seltsame Welt als die Protagonisten, so daß ihm jeder Schritt auf dem Weg zur Anpassung und Unterwerfung als völlig unausweichlich erscheinen muß.

Der äußerst pessimistische Pallas-Roman ist als Satire auf das Bug-Eyed-Monster-Klischee inzwischen (glücklicherweise) etwas antiquiert; was das Buch auch heute noch lesenswert macht, ist die einführende Charakterisierung langsam alles menschliche verlierender Menschen.

Norbert Kuppler

**Richard A. Lupoff**  
**VORSTOSS IN DEN ÄTHER**  
(Into the aether)

Frankfurt/M., Berlin, Wien 1985, Ullstein 31101

171 Seiten, DM 7,80

Deutsch von Andreas Decker

Was hätte man aus diesem Stoff nicht

alles machen können!

Professor Thintwhistle, irgendwann gegen Ende des 19. Jahrhunderts als Lehrer für „dramatische Deklamation und Naturphilosophie“ an der Pädagogischen Hochschule von Buffalo Falls (USA) beschäftigt, hat ein dampfbetriebenes Äthermobil gebaut, die „Chester Alan Arthur“. Als sein Schüler Herkimer dieses weltraumflugfähige Gebilde zum ersten Mal sieht, steht es im Keller des Professorenhauses und wartet in seiner eisernen Schönheit, die durch ein Vielzahl von Schaufelrädern, Luftschrauben sowie Dampf- und Rauchabzugsöffnungen nur betont wird, auf nichts mehr, als endlich in Richtung Mond in Bewegung gesetzt zu werden. Und nachdem Lehrer und Schüer noch den schwarzen Hausburschen Jefferson Jackson Clay an Bord genommen haben, beginnt die Reise auch schon. Kaum auf dem Erdtrabanten gelandet, fällt diesen drei unerschrockenen Dienern der Wissenschaft nichts Besseres ein, als die amerikanische Flagge in die eine der Brustwarzen der Mondgöttin Selene zu rammen (deren gigantischen Körper hatte man irrtümlich für die Oberfläche Lunas gehalten), woraufhin deren Brust einreißt und das Äthermobil mitsamt seinen Insassen in ein ebenso fremdartiges wie gefährvolles Universum fällt, das sich darin verbarg. Undsoweiter.

Zutaten mehr als genug, um eine geist- und humorvolle Parodie auf die Geschichten zu schreiben, die ihre Blütezeit in der „Pulp“-Ära der SF hatten und die wir alle in unserer Kindheit (und danach) verschlungen (wer wagt zu leugnen?): Geschichten von phantastischen Raketen, die zwischen Feierabend und Tagesschau auf ganz normal anmutenden Hinterhöfen entstanden und mit denen die Helden hinausfuhren, große Abenteuer zu erleben, fremde Planeten und Völker zu entdecken oder die Menschheit gegen blutrünstige Invasoren aus dem All zu verteidigen. Die (liebevollen) Erinnerung an diesen bisweilen genialen Unfug, diese großwahn-sinnigen Phantasien für pubertierende Jungen war es, auf die der gelernte Journalist Lupoff mit seinem 1974 erstveröffentlichten Roman hinauswollte. Und so nahm er also einige typische Charaktere (den Professor, den weißen Jüngling, den schwarzen Verräter, die hilfsbedürftige Königin), Gerätschaften (das zusammengebastelte Raumschiff sowie diverse Waffen und Instrumente) und Situationen (die erste Reise ins All,

**Edward de Capoulet-Junac**  
**PALLAS ODER DIE HEIMSU-**  
**CHUNG**

(Pallas ou la Tribulation)

Frankfurt/M. 1985, Suhrkamp Taschenbuch 1138

191 Seiten, DM 9,00

Deutsch von Willy Thaler

Krakenähnliche Außerirdische entführen eine Reihe von Menschen auf ihren

die Begegnung mit den guten und den bösen Außerirdischen, die – scheinbare – Katastrophe und die Rettung ex machina), die schwülstige, mit Adjektiven überladene Sprache sowie die durch dauernde Wiederholungen geprägte Erzählstruktur – und tat des Guten entschieden zuviel.

Mag Lupoff nun „sämtliche Raumfahrerromane der Altvorderen studiert“ haben, wie der Rückentext behauptet, oder nicht, auf jeden Fall waren seine Recherchen intensiv genug, um einen diesen Vorlagen sehr ähnlichen Roman zu produzieren, in dem lediglich einige wenige (selbst)ironische Einschübe noch erkennen lassen, was daraus hätte werden können.

Leider.

Walter Udo Everlien

---

**Werner Fuchs (Hrsg.)**  
**DER FLÜSTERNDE SPIEGEL**  
 München 1985, Knaur 5804  
 223 Seiten, DM 7,80  
 Verschiedene Übersetzer

---

Werner Fuchs' vorliegende Anthologie, DER FLÜSTERNDE SPIEGEL, ist ganz der Fantasy gewidmet. Sie vereint acht Erzählungen neueren Entstehungsdatums zu einem abwechslungsreichen, konsequent auf Unterhaltung ausgerichteten Ganzen, das dennoch nicht befriedigen kann.

Den Anfang macht Roger Zelazny mit der Erzählung „Wo Aache wohnt“. Dilvish der Verdammte, Held einer kleinen Serie ähnlicher Texte, hat die Konfrontation mit einer fremdartigen Göttin zu bestehen. Zelaznys Stil ist routiniert, er stellt keine Ansprüche an den Leser. Mit C. Bruce Hunters „Der Magier“ schließt sich eine Erzählung von der Ermordung Tut-Ench-Amuns an. Auch Hunter unterhält befriedigend, doch ebensowenig wie sein Vorgänger vermag er den Leser bleibend zu beeindrucken.

Die beiden folgenden Erzählungen, Tanith Lees „Wenn die zwölfte Stunde schlägt“ und Brenda Gates Spielmans „Dämonenjäger“, kommen dagegen ein wenig auf: Ersterer Text verkehrt das Märchen von Aschenputtel in sein blutiges Gegenteil, während die zweite Autorin ihre wenig einfallsreiche Handlung mit parodistischen Zügen unterlegt.

Bruce Bostons Erzählung „Auf Spuren der Magie“ ist der Phantastik zuzuordnen. Fantasytypische Elemente wie Zau-

berer oder Zwerge bleiben darin außen vor, jedoch gibt's einen Geist und eine Spiritistin, die einander lieben und am Ende doch nicht zueinander finden. Boston versteht hier stilistisch ansprechend zu erzählen, wenngleich der dünne Plot die Mühe nicht lohnt. Über Elizabeth A. Lynns durchsichtige Geschichte „Der Drache, der im Meer lebte“ läßt sich kaum mehr sagen, als daß ein Kind mit großer Bestimmung geboren ward und den Drachen planmäßig in die Flucht schlägt.

Es folgt Paul Edwin Zimmer mit „Die Frau aus dem Elfenhügel“ - einer Story, die sich an der irischen Mythologie orientiert und erstmals in der Anthologie gute Lesbarkeit und Spannung vereint. Ein Mensch und eine Elfe können inmitten einer ausweglos verfahrenen Umwelt ihre Liebe nicht behaupten. Letztlich überzeugt die Erzählung jedoch nur halb, weil sie ihr Ziel, den Leser einzufangen und versinken zu lassen, streckenweise verfehlt.

Der letzte Text, Richard Lyons & AndreW Offutts „Der flüsternde Spiegel“, bietet zwar literarisch nichts, ist aber ungemein spannende 'sword & sorcery'. Die Autoren legen von Beginn an ein furioses Tempo vor, das sie bis zur letzten Seite durchhalten. Der Protagonist wird hier in eine Ratte verwandelt und hilft ohne Kenntnis von der wahren Struktur seiner Umwelt entscheidend mit, einen Spiegeldämon zu überwinden.

DER FLÜSTERNE SPIEGEL ist gewiß nicht Fuchs' beste Anthologie. Die durchgehend gute Lesbarkeit und kantenfreie Ausarbeitung wiegt das fehlende inhaltliche Profil einiger Erzählungen nicht auf. Der Leser ist des öfteren versucht, das Buch aus der Hand zu legen. Allein die Titelgeschichte wird ihrer Intention ganz gerecht – nämlich bedingungslos zu fesseln. Positiv zu bemerken ist, daß Fuchs die volle Bandbreite zeitgenössischer Fantasy abdeckt. Und doch ein letzter Wermutstropfen: Inmitten des ausschließlich angloamerikanischen Autorenfeldes hätte sich der Rezensent den einen oder anderen 'Exoten' gewünscht. Fantasy wird nicht nur in den USA oder Großbritannien geschrieben.

Robert Feldhoff

Der CORIAN-VERLAG sucht:

1. Kontaktstudenten in allen Universitätsstädten von BRD, Schweiz und Österreich

Sie sollen mit Hilfe von Informationsmaterial, das wir Ihnen zur Verfügung stellen, unser literaturwissenschaftliches Verlagsprogramm dem angesprochenen Zielpublikum bekanntmachen.

Wenn der phantastischen Literatur Ihr Interesse gehört und Sie mit uns der Meinung sind, daß das CORIAN-Programm möglichst weite Verbreitung verdient, sollten Sie sich mit uns in Verbindung setzen. Wir können Ihnen sicher ein interessantes Angebot machen.

2. Wiederverkäufer für unser gesamtes Verlagsprogramm

Wenn Sie aktiv in SF-Clubs tätig sind, wenn Sie in Ihrem Bekanntenkreis Freunde der phantastischen Literatur haben, wenn Sie mit dem Verkauf unserer Bücher, Loseblattsammlungen und Zeitschriften Geld verdienen wollen, können wir Ihnen ein attraktives Angebot machen.

Wenn Sie an einer der genannten Tätigkeit interessiert sind, schreiben Sie uns doch kurz unter Angabe Ihrer Möglichkeiten. Wir antworten kurzfristig.

CORIAN-VERLAG H. Wimmer  
 Bernhard-Monath-Str. 24 a  
 D-8901 Meitingen  
 Tel. 08271/5951

# NACHRICHTEN

## KURD LASSWITZ PREIS 1985

Genaue Ergebnisse:

### BESTER ROMAN

1. **Herbert W. Franke – DIE KÄLTE DES WELTRAUMS (155 Punkte)**
2. Thomas Ziegler – DIE STIMMEN DER NACHT (127 Punkte)
3. Stefan Heym – SCHWARZENBERG (94 Punkte)
4. Horst Pukallus/Andreas Brandhorst – IN DEN STÄDTEN, IN DEN TEMPELN (86 Punkte)
5. Werner Zillig – DIE PARZELLE (79 Punkte)
6. Michael Weisser – OFF-SHORE (68 Punkte)

### BESTE ERZÄHLUNG

1. **Wolfgang Jeschke – NEKYOMANTEION (174 Punkte)**
2. Irmtraud Kremp – CINDERELLA'S CASTLE und Rainer Eler – DIE AUERWÄHLTEN (je 83 Punkte)
4. Lothar Streblov – DIE LAUTLOSE INVASION (82 Punkte)
5. Peter Schattschneider – VERSCHWÖRUNG DER ZWIEDENKER (76 Punkte)
6. Martin Eisele – SEELENRISS (54 Punkte)

### BESTE KURZGESCHICHTE

1. **Carl Amery – NUR EINEN SOMMER GÖNNT IHR GEWALTIGEN (160 Punkte)**
2. Ronald M. Hahn – DIE GROSSE WENDE (103 Punkte)
3. Thomas Mielke – LIZENZVERLÄNGERUNG (91 Punkte)
4. Herbert W. Franke – GARTEN EDEN (88 Punkte)
5. Reinmar Cunis – CHOPIN (78 Punkte)
6. Thomas Ziegler – PANTHER DES GRAUENS (71 Punkte)
7. Diethard von Heese – DER LETZTE WUNSCH (22 Punkte)

### NEUER BRADBURY-ROMAN

Ende Oktober erschien in den USA der neueste Roman von Ray Bradbury. Bei **DEATH IS A LONELY BUSINESS** handelt es sich um einen Non-SF-Roman, in dem es um einen Mörder geht, der ausschließlich exzentrische alte Menschen umbringt. Der Roman erscheint bei **Knopf** zum Preis von 16,95 Dollar.

hp

### BESTER ÜBERSETZER

1. **Horst Pukallus (144 Punkte)**
2. Ronald M. Hahn (116 Punkte)
3. Lore Strassl (103 Punkte)
4. Walter Brumm (71 Punkte)
5. Joachim Körber (62 Punkte)

### BESTER GRAFIKER

1. **Helmut Wenske (137 Punkte)**
2. Klaus Holitzka (124 Punkte)
3. Franz Berthold (107 Punkte)
4. Thomas Franke (102 Punkte)
5. K.-D. Schiemann (42 Punkte)

### SONDERPREIS

1. **Joachim Körber/CORIAN-VERLAG für das „Bibliographische Lexikon der utopisch-phantastischen Literatur“ (104 Punkte)**
2. Willi Voltz (posthum) für Verdienste um die deutsche SF (91 Punkte)
3. Dr. Dieter Hasselblatt für Verdienste um SF-Hörspiele (83 Punkte)
4. Uwe Anton für das Buch „Die seltsamen Welten des Philip K. Dick“ (69 Punkte)
5. Roland Emmerich für den Film „Arche Noah Prinzip“ (61 Punkte)
6. Wolfgang Jeschke für das Hörspiel „Sibyllen im Herkules“ (46 Punkte)
7. Dr. Rolf Giesen für das Buch „Lexikon des phantastischen Films“ (44 Punkte)
8. Literaturmagazin DER RABE und SCIENCE FICTION TIMES (je 43 Punkte)
10. SCIENCE FICTION MEDIA (28 Punkte)

### BESTER AUSLÄNDISCHER ROMAN

1. **Philip K. Dick – VALIS (111 Punkte)**
2. Christopher Priest – DER WEISSE RAUM (109 Punkte)
3. Gene Wolfe – DAS BUCH DER NEUEN SONNE (84 Punkte)
4. Maria Szepes – DER ROTE LÖWE (83 Punkte)
5. Mark Helprin – WINTERMÄRCHEN (64 Punkte)

lu

### LEM-DISPUT

Eine Disputation über das Werk Stanislaw Lem, hielt die Österreichische Gesellschaft für Literatur am 30. September und am 1. Oktober in Wien ab. Zu den Gästen gehörten unter anderem Peter Schattschneider, Franz Rotensteiner, Josef Nesvadba und Dieter Hasselblatt. Der Autor selbst war natürlich auch anwesend und ergriff auch selbst das Wort.

hp

### WEITERE EINSTELLUNGEN BEI MOEWIG

Die Welle der Einstellungen bei **Pabel/Moewig** geht weiter (vgl. **SFT 9-10/85**). Mit Nummer 22 wird die „Clark Darlton“-Taschenbuchreihe eingestellt und im Frühjahr 1986 dann auch die Reihe „Utopia Classics“. Im Gegensatz zur bisherigen Planung, die für die **Moewig**-SF-Reihe im nächsten Jahr jeweils zwei Titel pro Monat vorsah, soll die Anzahl der Neuerscheinungen jetzt auf einen Titel beschränkt werden. Zusätzlich sollen ältere Titel herauskommen, und zwar ähnlich der Bradley-Kassette jeweils mehrere Werke eines Autors, die dann verbilligt angeboten werden.

Zum Ausgleich der vielen Einstellungen und Streichungen startet der Verlag eine neue phantastische Reihe. Erster Band dieser Reihe ist die Sammlung **PHANTASTISCHE GESCHICHTEN**, in dem die Erzählungen „Die Vampire von Lissabon“ von Pierre Kast, „Der Schwanz der Eidechse“ von Marc Brandel, „Geschichten des Grauens“ von Hanns Heinz Ewers und „Stille Nacht, grausame Nacht“ von Kirby McCauley enthalten sind.

lu/hp

### FANTASY BESTSELLER

Auf Platz 40 der Taschenbuch-Bestsellerliste landete der **Heyne**-Jubiläumsband **FANTASY**, der die folgenden fünf Romane enthält: Andrew J. Offut **VALERON DER BARBAR**, Esther Rochen **DER TRÄUMER IN DER ZITADELLE**, Stuart Gordon **DER KRÄHENGOTT**, Tanith Lee **WEGGEFÄHRTEN**, und Hugh C. Rae **DER KRÄHENGOTT**. Alle Titel sind bereits als Einzelromane veröffentlicht worden.

hp

### NEUER BRADLEY-ROMAN ERSCHIENEN

Als erster Roman erschien jetzt im bislang auf Rollenspiele spezialisierten Verlag **FANTASY PRODUCTIONS** Marion Zimmer Bradleys Darkover-Roman **DIE SCHWARZE SCHWESTERSCHAFT** (City of Sorcery). Sofern die Verkaufszahlen den erhofften Vorstellungen entsprechen, wird möglicherweise auch der Bradley-Roman **THENDARA HOUSE** in diesem Verlag erscheinen.

**NEUE HEFT-SERIE?**

Für den März 1986 plant der **Merkur-Verlag** den Start einer SF-Serie mit dem Titel „Stargate – Tor zu den Sternen“. Die Hefte, die wöchentlich erscheinen sollen, werden neben dem Romantext eine Leserkontaktseite, Lexikonbeiträge sowie Bastelbögen für Raumschiffe enthalten. Nachdem **Moewig** den Romanheft-Markt gerade erst weitgehend geräumt hat, dürften die Erfolgsaussichten für die neue Reihe jetzt erheblich besser sein als noch vor einem Jahr.

hp

**KING UND STRAUB BEI PHANTASIA**

Im DIN A4-Format erscheint die Novelle **BLAUE ROSE** (Blue Rose) von Peter Straub bei der **Edition Phantasia**. Der großformatige Band, dessen Auflage auf 250 Stück limitiert ist, enthält zahlreiche Illustrationen sowie ein Vorwort von Stephen King.

Ebenfalls nur mit 250 Stück wird auch der Roman **IT** von Stephen King aufgelegt, der Ende Juni 1986 erscheinen soll. Das tausend Seiten starke Werk wird einen ganzledernen Einband haben und im Schuber ausgeliefert werden.

200 nummerierte Exemplare wird der Nachdruck von Ballards **LIEBE & NAPALM = EXPORT USA** haben, der im Herbst dieses Jahres als Hardcover innerhalb der Edition erscheint.

hp

**KUBIAK BEI BASTEI AUSGESCHIEDEN**

Mitte September verließ der SF-Lektor Michael Kubiak den **Bastei Verlag**. Die Trennung erfolgte in gegenseitigem Einvernehmen. Michael Kubiak wird in Zukunft als Übersetzer und freier Lektor arbeiten. Als Grund für sein Ausscheiden gab Kubiak an, er ziehe die Freiberuflichkeit den festen Bürostunden und vor allem der hierarchischen Struktur eines Verlagshauses vor.

Derzeit übernimmt der Fantasy-Experte Helmut Pesch den Großteil der innerhalb der SF- und Fantasy-Redaktion anfallenden Arbeit. Wie von mehreren Seiten zu erfahren war, bemüht sich der Verlag aber, einen weiteren Lektor für diese Redaktion zu finden.

hp

**SCHAAF MACHT MOMO**

In Roms Cinecitta begannen jetzt die Dreharbeiten zur Verfilmung des Romans **MOMO** von Michael Ende. Regie bei der deutsch-italienischen Coproduktion führt Johannes Schaaf. Michael Ende, der sich (durchaus zu Recht) von der Verfilmung seines Romans **DIE UNENDLICHE GESCHICHTE** distanzierte, blickt dem neuen Projekt hoffnungsvoll entgegen und glaubt, Johannes Schaaf gewährleiste eine werkgetreue Umsetzung des Romans. Ob sich diese Hoffnung tatsächlich erfüllt, sei allerdings noch dahingestellt, denn die Produzenten legen Wert darauf, daß der 27 Millionen DM teure Film so gestaltet wird, daß er auch auf dem internationalen Markt, vor allem in den USA, Chancen hat...

hp

**HIGHLIGHTS DOWN**

Der **Moewig-Verlag** hat die Anthologie **HIGHLIGHTS** aus dem Buchhandel zurückgerufen. Dieser Sammelband, der laut Klappentext Stories von Asimov, Silverberg, Dick und anderen enthalten sollte, tatsächlich jedoch aus zusammengeklebten Remittenden des **Pabel-Verlags** bestand, war eine verlegerische Meisterleistung, für die niemand im Verlag so recht die Verantwortung übernehmen mochte (vgl. auch Editorial in **SFT 9-10/1985**). Diese Rückrufaktion ehrt den Verlag, ehrenvoller wäre es freilich gewesen, wenn dieses Machwerk gar nicht erst im Buchhandel aufgetaucht wäre.

hp



# LESERPOST

## KOMPETENZ

Sehr geehrter Herr Pusch!

Da ich in der SFT nirgendwo eine Leserbriefadresse o. ä. gefunden habe, sei es nun, daß ich in all den Jahren, da ich Abonnent Ihrer Zeitung bin, diese nicht gründlich genug gelesen habe, sei es, weil gar keine solche vorhanden ist, schreibe ich diesen Leserbrief nun direkt an Ihre Adresse, in der Hoffnung, den richtigen Ansprechpartner gefunden zu haben.

Zunächst möchte ich einige Worte bezüglich des Nichterscheinens der Ausgabe 9/September 1985 äußern.

Laut Verlagsmitteilung auf Seite 2 (9-10/1985) konnte die September-Ausgabe aus technischen Gründen nicht erscheinen. Ich kann nur hoffen, daß dem wirklich so ist, denn oftmals kündigt sich durch solche Lieferschwierigkeiten das Ende eines Magazins an, was ja schon des öfteren bei SF-Fachzeitschriften vorgekommen ist.

Nun wird doch wohl nicht auch die SFT ihr mehr oder weniger rühmliches Ende erreicht haben?

Das wäre nämlich bedauernswert, all die weil es sich bei Ihrer Zeitschrift um die renommierteste und (meiner Meinung nach) bestorientierte Fachzeitschrift in diesem Sektor handelt.

Wie sehr würden die Leser die Informationen, News, Artikel und Abhandlungen vermissen, wie sehr erst die Buchautoren die bissigen Verrisse ihrer Kunstwerke.

Woher sollten SF-Schaffende und überhaupt alle Interessierten den Gesprächsstoff nehmen, der ihnen bisher immer Anlaß zu hitzigsten Diskussionen in mündlicher wie in schriftlicher Form gegeben hat. Man denke nur an die schönen Fälle, in denen über schlechte Kritiken empörte Autoren (zum Teil sogar im Duett) ihren Ärger zum Ausdruck brachten, um zu retten, was nicht mehr zu retten war.

Ich bleibe dabei: Der Verlust der SFT wäre ein Schicksalsschlag für alle jene, die schadenfroh die Hände reibend Artikel lesen, in denen ihre „Konkurrenten“, sprich Berufskollegen, von wortgewandten Rezensenten in der Luft zerrissen werden (oder zumindest der Inhalt ihrer Bücher).

Doch auch die ernster zu nehmenden Artikel würden Leuten wie mir fehlen. Denn wenn auch nicht stets, so doch fast immer, sind sie von anderswo nicht erreichter Kompetenz und daraus folgender Qualität.

Ich möchte jetzt auf einen Artikel eingehen, der mir besonders gut gefiel, da er sich durch außerordentlich exakte Vorgehensweise in der Analyse des besprochenen Textes ebenso auszeichnete, wie durch eine selten erreichte Brillanz in Darstellungsweise und Formulierung der zu demonstrierenden Interpretation.

Ich spreche hier den Artikel von Dr. Florian F. Marzin in SFT 9-10/1985 „HELLICONIA – DIE LIEBE ZUM DETAIL“ an. Diese Arbeit zeigt, mit welcher Komplexität Brian W. Aldiss seinen Roman aufgebaut hat, welche tieferen Ideen sich hinter seinem Werk verbergen.

Die Art und Weise, mit der Dr. Marzin seine Interpretation aufbaut und darlegt, zeigt seine außerordentlichen Fähigkeiten und seine Kompetenz auf diesem Gebiet.

Mich wundert, daß Dr. Marzin nicht schon häufiger mit Artikeln vertreten war. Es würde mich freuen, wenn er nunmehr „an der Stange“ bliebe und man häufiger etwas von ihm zu lesen bekäme.

Ich freue mich darüber hinaus auch schon auf die Lektüre des Lem-Sekundärwerkes, in welchem Dr. Marzin hoffentlich auch selbst mit Artikeln vertreten ist und nicht nur als Herausgeber allein fungiert.

Eine kleine Kritik anbei zu den VIDEOTIPS in SFT: Wenn Videos besprochen werden, die als reguläre Filme bereits gelaufen sind, wäre es interessant zu erfahren, ob für die Videoversion tiefgreifende Veränderungen des Originals vorgenommen wurden. Man fühlt sich manchmal etwas reichlich unvollständig bedient, wenn man lediglich auf frühere Besprechungen verwiesen wird, nicht wahr, Herr Stresau?

Zu Uwe Antons Kritiken: Auch ich liebe bissige Kritiken und ergötze mich (sadistisch veranlagt, wie ein SF-Fan oft zu sein pflegt) an bösen Verrissen. Aber man kann alles übertreiben. Finden Sie nicht, daß Sie manchmal den Bogen überspannen? Die Autoren (und gerade die deutschen) haben es doch sowieso schon so schwer, ihren Schund unter die Leute...nein ich wollte sagen, ihre Kunstwerke dem Leserpublikum anzudrehen...äh vorzustellen. Ja, so meinte ich es.

Da braucht man die armen Leuten doch nicht so fürchterlich fertig zu machen. Haben Sie doch Mitleid mit den Ihnen hilflos ausgelieferten Schriftstellern.

Und wenn sie sich zur Wehr setzen, dann lassen Sie ihnen doch den Spaß.

Der Leser wird schon selbst herausfinden, wer Recht hatte. Spätestens dann, wenn er ein Buch trotz (oder gerade wegen?) Ihres Verrisses kauft.

Mit diesen – teils lobenden, teils mit einem freundlich-empörten Unterton versehenen – Worten, möchte ich mich für diesmal von Ihnen verabschieden und verbleibe in Erwartung der nächsten SFT.

Hochachtungsvoll  
Thorsten Grube

## VERWUNDERT

Werte Freunde (keine Angst, ich nenne alle so, die sich um die SF bemühen)! SFT 9-10/85 habe ich erhalten – kurz bevor ich in schon erwähntem Zeitloch danach suchen wollte. Nunja, inwieweit die „technischen Gründe“ den beginnenden Niedergang der SFT einläuten, sei dahingestellt. Auf jeden Fall war es für ein Blatt mit eurem Anspruch (?) und eurem Image mehr als ärgerlich.

Das Editorial war spitz wie immer – nur kein Hinweis auf die fehlende Nummer oder die vermissten Beiträge im Text (dazu später).

„Helliconia – die Liebe zum Detail“ war sogar für mich als nicht-Leser sehr interessant geschrieben, irgendwo zwischen einer Rezi und einem Artikel dazwischen, nett gemacht – und dann der Hammer, mit freundlicher Genehmigung des Wilhelm Heyne Verlags. Habt ihr keine eigenen Beiträge mehr.

Dasselbe mit dem Interview mit Roland Emmerich – mit freundlicher Genehmigung des Moewig Verlags. Man wundert sich.

Die Filmrezis waren wie üblich in freundlichem Ton gehalten – lesbar, informativ, unterhaltsam.

Die Selbstwerbung in der Mitte lassen wir mal außer acht – würde doch ohne sie das eh für eine Doppelnummer (ja, ich weiß, ich bezahle nur eine normale) sehr dünne Heft noch mehr geschändet. Das Buch des Monats – jaja. Wir glauben, daß der Rezensent das Original gelesen hat...

Die tv-tips – ich habe aufgestöhnt! Was ist passiert? Ist bei euch irgendjemand in verantwortlicher Position krank? Oder wie kommt es, daß die Hinweise für den Filmterminen bei mir eintreffen???

Die Rezensionen: es gibt auch andere Autoren/innen als Ursula K. LeGuin! Nunja, die Nachrichten – eigentlich wenig neues (andere SF-Fanzines sind da schneller), aber netter gemacht und

meist besser fundiert bzw. interessanter aufgemacht.

Was haben wir vermißt? Die Bücherlisten – waren sie doch für mich der (fast) wichtigste Teil der SFT. Wo ist Snoopy? Ich will den Gastrezensenten Snoopy wieder – oder ich drohe mit grauenhaftem (aber nicht, daß jetzt Linus anfängt zu kommentieren! Wir wollen, daß Snoopy an seinen Arbeitsplatz zurückkehrt!)

So, und bekommt ihr keine Leserbriefe? Ich hoffe, ich breche eine Lanze und vielleicht freut ihr euch auch ein klein wenig...

Ein Freund von Gastrezensenten...

tschüsle

Hermann Ritter jr.

**HINWEIS**

Lieber Harald, da es aus der Doppelnummer 9/10 dieses Jahres nicht völlig deutlich wurde, möchte ich die Leser der SFT mit diesen Zeilen kurz darauf hinweisen, daß ich für Auswahl und Bearbeitung der Rezensionen in SFT 9-10/1985 nicht verantwortlich zeichnete und auch nicht alle Rezensionen unbedingt meine Meinung ausdrücken.

Mit freundlichen Grüßen

Uwe Anton

**IMPRESSUM**

SCIENCE FICTION TIMES Magazin für Science Fiction und Fantasy

**HERAUSGEBER**

Hans Joachim Alpers, Uwe Anton, Hans-Ulrich Böttcher, Werner Fuchs, Ronald M. Hahn, Walter Jost, Joachim Körber

**VERANTWORTLICHER**

**HERAUSGEBER**

Harald Pusch

**REDAKTION**

**Redaktionsleitung:** Harald Pusch, Bundesstr. 66, D-5107 Simmerath

**Feature-Redaktion:** Marcel Bieger, Fronhofstr. 94, D-5000 Köln 30

**Kleinanzeigen**

In der Reihe EDITION FUTURUM, der populären und erfolgreichen Sekundärreihe des CORIAN-VERLAGS sind bisher erschienen:

Band 1: Lovecraft

Band 2: Asimov

Band 3: Bradley

Band 4: Deutsche SF

Band 5: Tolkien

Band 6: Ballard

Band 7: Dick

Band 8: Lem

Jeder Band 160 bis 265 Seiten.

Preis pro Band bis 31. 12. 1985: DM 19,80

Achtung: Neuer Preis ab 1. 1. 1986:

DM 24,80

Nutzen Sie den Preisvorteil bis Ende 1985!

Folgende ältere SFT-Ausgaben sind noch lieferbar:

139/1976	DM 4,00
140/1976	DM 4,00
141/1977	DM 4,00
143/1977	DM 4,00
145/1977	DM 4,00
147/1979	DM 5,00
148/1980	DM 5,00
149/1980	DM 5,00
150/1981	DM 7,50
1/1982	DM 4,50
4/1982	DM 4,50
5/1982	DM 4,50
7/1982	DM 4,50
10/1982	DM 4,50
12/1982	DM 4,50
1-12/1983	je DM 4,50

1/1984	DM 5,00
2/1984	DM 5,00
3/1984	DM 5,00
4/1984	DM 5,00
6/1984	DM 5,00
7/1984	DM 5,00
8/1984	DM 5,00
9/1984	DM 5,00
10/1984	DM 5,00
11/1984	DM 5,00
12/1984	DM 5,00
1/1985	DM 5,00
2/1985	DM 5,00
3/1985	DM 6,00
4/1985	DM 6,00
5/1985	DM 6,00
6/1985	DM 6,00
7/1985	DM 6,00
8/1985	DM 6,00
9-10/1985	DM 6,00
11/1985	DM 6,00

Bestellvorgang: Schriftliche Bestellung mit Nennung der bestellten Nummern an

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer Postfach 11 69 D-8901 Meitingen

Gleichzeitig den Rechnungsbetrag (Warenwert + DM 3,00 Versandkosten) überweisen auf Postscheckamt München, Konto 39 98-800 (BLZ 700 100 80). Sofort nach Geldeingang wird Ihre Bestellung ausgeliefert.

HEYNE-SF/Fantasy stets zum halben Preis. Liste gegen Rückporto: René Moreau, Flemingstr. 11, 5160 Düren 4.

**Mitarbeiter dieser Ausgabe:** Joachim Müller, Dr. Florian F. Marzin, Edith Nebel, Norbert Stresau, Uwe Luserke, Berthold Giese, Ludwig Rief, Klaus W. Pietrek, Uwe Anton, Walter Udo Everlien, Dietmar Wenzel, Norbert Kupper, Robert Feldhoff

**Grafische Gesamtgestaltung:** Bruno Stiegler, Augsburg  
Titelbild: Gabriele Berndt

**VERLAG**

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer Bernhard-Monath-Str. 24 a D-8901 Meitingen  
Tel. 0 82 71/59 51

**Anzeigen:** siehe Verlag

**Vertrieb:** siehe Verlag

**Einzelpreis:** DM 6,00

**Abonnementspreis:** DM 64,00 einschl. MWSt. und Porto (Inland), DM 74,00 plus Porto (Ausland). Jahresabonnements verlängern sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn sie nicht 6 Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung im Regelfall nur bei beigefügtem Freiumschlag. Nachgekennzeichnete Beiträge sind, soweit nicht anders vermerkt Copyright (c) 1985 by SCIENCE FICTION TIMES

Satz: CORIAN-VERLAG und Fotosatz Roßkopf, Königsbrunn  
Druck: Schoder, Gersthofen

Große Namen in der EDITION FUTURUM:

J. R. R. Tolkien

Marion Zimmer Bradley

Isaac Asimov

J. G. Ballard

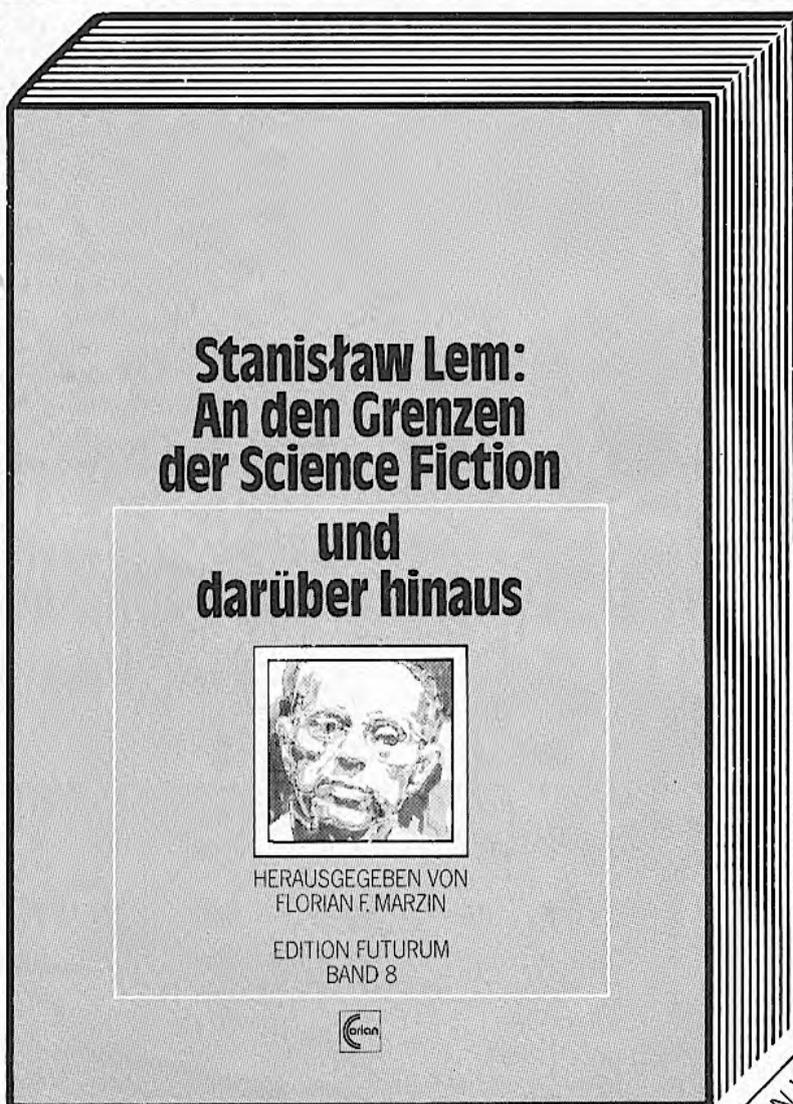
Philip K. Dick

H. P. Lovecraft

# UND JETZT: STANISŁAW LEM

STANISŁAW LEM:  
AN DEN GRENZEN  
DER SCIENCE  
FICTION UND  
DARÜBER HINAUS

Herausgegeben von  
Florian F. Marzin  
Edition Futurum  
Band 8  
220 Seiten, DM 19,80  
ISBN  
3-89048-208-2



Mit Beiträgen  
von Stanisław Lem,  
Franz Rottensteiner,  
H. J. Piechotta,  
Florian F. Marzin  
und der bisher voll-  
ständigsten Lem-  
Bibliographie von  
Wolfgang Thadewald

CORIAN-VERLAG B. Monath-Str. 24a  
Heinrich Wimmer D-8901 Meitingen  
Postfach 1169 Tel. 08271/5951

